

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Bsp. Reklamen 50 Bsp. Offertengeld und Auskunftsgebühr 30 Bsp. Bei langwieriger Beirteilung oder Konturs ist jeder Rabatt bündig. Platzverpflichtungen unverbindlich. - Unterlangt eingekaufte Manuskripte werden nur dann zurückgegeben, wenn Rückporto beiliegt.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postcheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einchl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatztiraden.

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 279

Dienslag, 29. November 1932

35. Jahrgang

Ein Kabinett des Burgfriedens.

Im Schleicher der kommende Mann? - Seine Verhandlungen mit Prälat Kaas, Dr. Breitscheid, Leipart, Eggert und Vertretern der Arbeitgeber. - Wirtschaftsfragen im Vordergrund. - Außerparlamentarische Kräfte zur Klärung des neuen Kabinetts. - Neue Versuche zur Gewinnung der Nationalsozialisten.



General von Schleicher

Die Verhandlungen, die Reichswehrminister von Schleicher führt, nehmen allmählich deutlichere Umrisse an. Zunächst hat er versucht die Stimmungen für eine Wiederkehr Papens zu sondieren. Er dürfte selbst nicht überrascht gewesen sein darüber, daß er auf den fast geschlossenen Widerstand aller politischen Kreise gestoßen ist. Darauf sondierte Herr von Schleicher die Stimmung gegen eine Kabinettsbildung unter seiner eigenen Führung. Er ist klug genug, zu begreifen, daß er seine Ziele nicht zu weit stecken darf. Daher scheint er von vornherein ein eng begrenztes Notprogramm aufgestellt zu haben, das sich fast ausschließlich auf wirtschaftliche und einige außenpolitische Fragen beschränkt. Hierfür verlangt Schleicher nur eine gewisse Tolerierung. Irgend eine Mehrheitskoalition ist ausgeschlossen. Frage bleibt, ob es möglich sein wird, wenigstens für den Notwinter einen so stark massierten Ausdruck des Volkswillens für eine innere Stillhaltung fertig zu bringen, daß ein neues Kabinett, etwa unter Schleichers Führung, vorläufig einmal die Chance erhielte, die notwendigsten Maßnahmen des Notprogramms durchzuführen. Gestern nachmittag hatte General von Schleicher eine längere Unterredung mit dem Führer der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid. Der „Vorwärts“ meldet darüber, daß danach eine Aenderung in der Haltung der sozialdemokratischen Partei nicht eingetreten und auch nicht zu erwarten sei. Es ist auch kaum anzunehmen, daß die Sozialdemokratie aus ihrer Opposition heraustritt oder auch nur auf deren energische Durchführung zeitweise verzichtet.

Abends hatte Schleicher eine lange Unterredung mit Prälat Kaas. Für heute soll noch einmal eine Unterredung mit zwei nationalsozialistischen Führern vorgesehen sein. Schleicher will trotz Hitlers brüster Abfrage, trotz dessen plötzlicher Abreise von Berlin festzustellen versuchen, ob es nicht doch unter gewissen Voraussetzungen möglich gemacht werden könne, daß die Nationalsozialisten einem Kabi-

nett des Burgfriedens wenigstens Gewehr bei Fuß gegenüberstünden. Der Versuch muß gemacht werden, weil sonst die nationalsozialistisch-kommunistische Mehrheit alle Versuche der Regierung, mit dem Reichstag auszukommen, lahmlegen wird.

Niemand hat an der Klugheit des Generals von Schleicher gezweifelt. Er beweist sie auch in den gegenwärtigen Verhandlungen, indem er sich nämlich nicht darauf beschränkt, die politischen Kräfte, die zu gewinnen sind, heranzuziehen, sondern auch den Versuch unternimmt, durch Verhandlungen mit außerparlamentarischen Kräften eine möglichst starke Untermauerung für das neue Reichskabinett fertig zu stellen. Deshalb hat Schleicher bereits mit den Führern der freien Gewerkschaften verhandelt. Leipart und Eggert weichen zu einer längeren Unterredung bei ihm und die Presse findet es mit Recht bemerkenswert, daß selbst die sozialistischen Blätter über diese Unterredung

sehr nüchtern und sachlich berichten. Immerhin ein Beweis, daß man innerhalb der freien Gewerkschaften Schleichers Vorschläge ernsthaft diskutiert. Die Vertreter der christlichen Gewerkschaften sollen, so viel man hört, heute noch empfangen werden.

Aber auch die Unternehmungskreise sucht Schleicher zu gewinnen. Er hatte bereits eine ausführliche Unterredung mit Arbeitgebern. Das beweist nicht nur die Tendenz, möglichst breite Volksschichten zur Unterstützung des Kabinetts heranzuziehen, sondern auch die Tatsache, daß Schleicher vor allem die Lösung wirtschaftlicher Aufgaben im Auge hat.

Für heute ist indessen eine endgültige Lösung der Regierungsfrage nicht mehr zu erwarten, zumal heute noch die Unterredung mit den Nationalsozialisten stattfinden soll. Morgen wird Herr von Schleicher vermutlich beim Reichspräsidenten Vortrag halten. Hindenburg wird sich dann erst schlüssig werden, welche Entscheidungen er treffen wird. Wie man hört, haben auch die Wirtschaftskreise sich überwiegend gegen eine Rückkehr Papens und eine Fortsetzung des Papentums ausgesprochen. Daher nimmt man heute in politischen Kreisen an, daß Schleicher der aussichtsreichste Kanzlerkandidat sei.

Der Kampf um die Kriegsschulden.

Neue Versuche um Aufschub der Zahlungen - Die Antwort an Polen - Verständnis für Englands finanzielle Notlage - Kein Moratorium ohne Gegenleistung - Englische Goldsendungen nach USA.

Die Verhandlungen über die am 15. Dezember fällige Kriegsschuldenrate gehen weiter. Die Amerikaner denken nicht daran, nun alle Schuldner über einen Kamm zu scheren, sondern beabsichtigen, die Staaten entsprechend ihrer augenblicklichen Finanzlage zu behandeln. Man findet jenseits des Ozeans für die schwierige Lage Verständnis, in die sich England durch den Zwang der Verbündnisse gefügt sieht. Man möchte England helfen und weiß nicht wie. Wahrscheinlich wird man ihm gestatten, die Dezemberzahlungen in englischer Währung zu begleichen.

So sehr man die schwierige Lage Englands bedauert, umso schärfer ist die Ablehnung, die Frankreich hinsichtlich seines Gesuchs um Aufschub der Zahlungen findet. Frankreich habe, so heißt es in den amerikanischen Zeitungsmeldungen, reichlichen Vorrat an Goldreserven und daher könne es keine stichhaltigen Gründe vorbringen, um sich der Erfüllung seiner finanziellen Verpflichtungen zu entziehen. Die französische Antwort auf die Note der Vereinigten Staaten ist noch nicht fertiggestellt, es scheint aber, daß die französische Regierung sich in keiner Weise festlegen will und im übrigen gerne den Engländern den Vortritt lassen möchte.

Direkte Rückwirkungen der Schuldenfrage zeigen sich in dem neuerlichen Fall von den englischen Pfund. Im Augenblick finden in England zwischen den führenden Kabinettsmitgliedern unter dem Vorsitz Mac Donalds wichtige Beratungen statt. Sie gelten auch der Fertigstellung der Note an Amerika und man glaubt, daß in ihr dargelegt wird, daß die Ersparnisse für das amerikanische Budget bei einem Westehen auf der Dezemberzahlung bei weitem durch die Folgen für die Devisenfurte und die Schädigung des Handels aufgewogen werden würden.

Wie eine Meldung aus Warschau besagt, rechnen die Polen trotz der ablehnenden Note Amerikas doch mit der Möglichkeit, daß sich noch Auswege fänden, um an der Zahlung der Rate vorbeizukommen. Man will infolgedessen einen neuen Schritt unternehmen.

Neuerdings hat auch Lettland, das am 15. Dezember 111 000 Dollar zahlen soll, um Aufschub zu erlangen. Hier handelt es

sich nur um Zinsen, während Lettland für die Kapitalschuld bereits ein Moratorium erklärt hat.

Eigenartig ist das Verhalten der Tschechoslowakei. Sie schuldet Amerika 1,5 Mill. Dollar. Auch sie behauptet, diese Schuld nicht bezahlen zu können, dieser Staat ist aber ohne weiteres in der Lage, in einem Jahre (1932) allein für Rüstungen 53 Mill. Dollar auszugeben. Es wäre eine Schande, wenn Amerika einem solchen Staat auch nur 1 Dollar nachlassen würde.

Paris, 28. Nov. Zu der ablehnenden Haltung Amerikas in der Schuldenfrage schreibt „Journal“, man könne davon überzeugt sein, daß die Amerikaner die Schuldendorderung ohne Gegenleistung weder freieren noch herabsetzen würden. Man spreche in diesem Zusammenhang von Bewilligung kommerzieller Zugeständnisse und Verschleppung der Abrüstung. Herriot habe bei seiner Unterredung mit dem amerikanischen Senator Davis am Samstag flüchtigweise nicht von den Schulden gesprochen, um nicht deren Regelung mit der Entwicklung der Abrüstungsfrage zu verbinden. Nichtsdestoweniger ständen die französischen Unterhändler vor der Wahl, entweder das Geld bereitzustellen, um am 15. Dezember an Amerika zu zahlen, oder ein Moratorium mit Zugeständnissen zu erkaufen, die ziemlich gefährlich sein könnten.

London, 29. Nov. Daily Telegraph zufolge sind gestern die Versicherungsgesellschaften von Lods in Kenntnis gesetzt worden, daß möglicherweise Goldverschiffungen von London nach New York bevorstünden. Es würde sich um drei Millionen Pfund Sterling handeln, die auf dem britischen Dampfer „Majestic“ und auf dem französischen Dampfer „Paris“ verschifft werden würden. Der Finanzredakteur des Blattes bemerkt zu dieser Meldung, es sei natürlich denkbar, daß diese Verschiffung vorsichtshalber im Hinblick auf eine etwaige Zahlung der Schuldenrate vom 15. Dezember vorgenommen werde. Aber in vielen Kreisen habe man gestern geglaubt, daß sie im Interesse der Zentralbank eines europäischen Landes erfolgen solle.

Kurze Tages-Chronik.

Reichswehrminister von Schleicher hatte gestern Abend eine Aussprache mit dem Zentrumsführer Prälat Kaas, die zwei Stunden dauerte. Bei dieser Unterredung wurde die Haltung des Zentrums zu den aktuellen politischen Fragen eingehend erörtert.

Der Vorsitzende der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion Dr. Breitscheid folgte gestern nachmittag einer Einladung des Reichswehrministers zu einer politischen Aussprache. Außerdem hatte der Reichswehrminister noch eine Aussprache mit den Führern der freien Gewerkschaften, Leipart und Eggert über wirtschafts- und sozialpolitische Fragen.

Die englische Regierung bereitet eine zweite Note an die Vereinigten Staaten von Amerika vor, in der die Gründe, die eine Stundung der am 15. Dezember fälligen Kriegsschuldenrate für England erforderlich machen, eingehend dargelegt werden sollen. Im Amerika bringt man der englischen Notlage Verständnis entgegen, lehnt aber jedes Entgegenkommen gegenüber Frankreich ab.

In Berlin kam es zu schweren kommunistischen Ausschreitungen, in deren Verlauf mehrere Schaufenster des Scharl- und Alsteinverlages zerstört wurden.

Von verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten aus haben sich Hungerdemonstrationen und Kommunisten erneut in Richtung Washington in Bewegung gesetzt.

Tagebuch

Aus Rodolphe.

29. November 1932.

Frankreichs „Napallo“. Heute wird der schon lange vorbereitete französisch-russische Nichtangriffspakt von Herriot und dem russischen Botschafter Dorgalewski in Paris unterzeichnet. Mit dem Abschluß dieser über zwei Jahre dauernden Verhandlungen hat Rußland mit Frankreich seine Beziehungen in derart konkreter Form geregelt wie mit keinem anderen Staat, ausgenommen Deutschland, das bereits vor etwa 10 Jahren in dem Rapallo-Vertrag seine Beziehungen zur Räterepublik regelte. Ein neues Frankreich, das im Gegensatz zu der Vera Poincare das Dasein der Räterepublik als Tatsache hinnahm und daraus seine realen politischen Folgerungen zog, hat durch diese Schaffung besserer Beziehungen zur Sowjetunion die Ausschließlichkeit der guten deutsch-russischen Beziehungen zu durchbrechen versucht.

Als im Jahre 1930 Rußland mit Polen um einen Nichtangriffvertrag verhandelte, schlug es gleichzeitig die Schaffung eines ähnlichen Abkommens mit Frankreich vor. Dieser 1931 ausgearbeitete Vertrag wurde jedoch von der Schaffung gleicher Abkommen zwischen Rußland auf der einen und Polen und Rumänien auf der anderen Seite abhängig gemacht. Der russisch-polnische Vertrag kam Mitte d. J. zustande, seine Ratifizierung wurde jedoch bis zum Abschluß der russisch-rumänischen Verhandlungen zurückgestellt. Hier lag nun der Punkt dieses gesamten Vertragsgebäudes, da die Differenzen zwischen Rußland und Rumänien in der besser absehbaren Frage nicht gelöst werden konnten. (Rußland will die Einverleibung Bessarabiens in Rumänien nicht anerkennen.) Weil man sich auch auf einen Vermittlungsvorschlag Herriot's nicht einigen konnte, wurden diese Verhandlungen vorläufig fallen gelassen. Da aber Rußland einem Bunde Frankreichs nachkommend sich bereit erklärte, bei den Meinungsverschiedenheiten mit Rumänien nicht zu Gewalt

Gemüse

rm-
stschrot

billig
wie andere
mittel.

u. u. Topfmaul
den vorrätig.

Vering
großhandlung
Hl-Badort

entwurf 27 94

natürliche Wohl-
geschmack:
ein

08-
ubsauger

Teilzahlung in
monaten nur
5.- monatlich

GmbH Köln.
Felsenplatz 14

gtes
Futter

- Qualität

Gusklrhen Rhl.
eine und Preise

zu greifen, sah Frankreich kein Hindernis mehr, den Vertrag zu unterzeichnen.

Mittlerweile hat nun auch Polen seinen Vertrag mit Sowjetrußland ratifiziert. Der französisch-russische Nichtangriffspakt scheint sich auch auf die soeben eröffneten Handelsvertragsverhandlungen zwischen Frankreich und Rußland auszuwirken. Es heißt sogar schon, daß die Frage der Mobilisierung von Krediten für den Rätebund mit besonderem Eifer von französischer Seite erwogen würde. Auch will man wissen, daß ein Zollernährungsabkommen, das von Frankreich vorbereitet wird, keinerlei Spikes gegen Rußland enthalte, sondern sich nur gegen andere Staaten richte. Die russischen Vertreter sind also auch in der Angelegenheit der Kreditfrage bereits erfolgreich gewesen. Sie gingen von der Überlegung aus, daß Frankreich, das in der augenblicklichen Krise über den größten Goldvorrat verfügt, als Kreditgeber am ehesten in Frage kommt.

Das französisch-russische Nichtangriffsabkommen ist ein diplomatisches Meisterstück des russischen Außenministers Litwinow, der den Erfolg einheimen konnte, mit Polen und Frankreich zum Vertragsabschluß zu kommen, während Rumänien sich vereinzelt sieht. Was in dem Vertrag noch weiter an den deutsch-russischen Rapallovertrag erinnert, ist der Erfolg der Russen in der Frage der Schlichtungsabkommen, die an Stelle der ursprünglich von Frankreich und Polen geforderten Schiedsgerichte gesetzt wurden. Der Abschluß all dieser Verhandlungen bringt den Vertrag Frankreichs auf eine interventionistische Politik gegenüber Rußland und zeigt, daß man in Paris heute zu der gleichen Ansicht gelangt ist, die Deutschland vor 10 Jahren zum Abschluß des Rapallo-Vertrages bestimmte.

Befinnung? Wenn man im Leben bittere Rückschläge erfährt, pflegt man bei sich selbst einmal Einfuhr zu halten und neuen Aufstieg durch gründliche Befragung an eigenen Selbst vorzubereiten. Nach diesem alten Grundgesetz scheint man jetzt auch bei der Sozialdemokratie verfahren zu wollen. Die „Rheinische Zeitung“ bringt in der ersten Nummer nach dem Verbot einen langen Artikel Sollmanns, in dem dieser Vorschläge für eine gründliche Parteireform macht. Er weist zweifellos sehr beachtliche Wege und wird, wenn die Partei ernsthaft darauf eingeht, für die Zukunft bedeutungsvoll werden.

Überprüfung des Organisatorischen, Verfall einer geeigneten Führerauslese, Überprüfung formaldemokratischer Grundsätze und vor allem Mangel an Machtwillen zeigt Sollmann als Hauptfehler auf. Es dürfte gerade im gegenwärtigen Augenblick von Bedeutung sein, daß ein sozialistischer Führer von einem Format wie es Sollmann ist, künftige Koalitionen mit solchen ausgesprochenen Gegnern wie Kommunisten, Nationalsozialisten und Deutschnationalen rundweg ablehnt und statt dessen für eigenen Machtanspruch eintritt.

Zu Sollmanns Kritik wäre manches zu sagen; aber es wirkt immer etwas eigenartig, wenn Fremde in solche innere Reformarbeit hineingreifen. Wohl aber haben wir ein stark begründetes Interesse daran, die weitere Entwicklung aufmerksam zu verfolgen. So scheint sich z. B. aus Sollmanns Ausführungen u. a. auch eine Wändlung der sozialistischen Stellung zur Wehrfrage zu ergeben. Wenn die SPD heute auch in einen Winkel gedrängt ist, bleibt sie für jeden klugen Politiker doch ein Machtfaktor, mit dem er rechnen muß. Rechnen besonders dann, wenn sich eine solche große Partei, wie es Sollmann hier vorschlägt, auf eine längere Zeit äußerer Opposition und innerer Reorganisation und Reformation vorbereitet.

Auch ein Wahl„sieg“. Am Sonntag fanden im Bremer Landgebiet Gemeinde-Wahlkreise statt. Bei den letzten Wahlen im Jahre 1929 hatten weder die Kommunisten noch die Nationalsozialisten ein Mandat erreicht. In den letzten drei Jahren hat sich nach den übereinstimmenden Aussagen glaubwürdiger Zeugen Vieles geändert und die damaligen Ergebnisse heute als Grundlage zu nehmen und daraus einen Wahl„sieg“ zu konstruieren, das heißt sehr an die Dummheit der Leser appellieren und spricht andererseits deutlich für die Einschätzung dieser Leser durch die Redakteure. Im heutigen Westdeutschen Beobachter wird von einem nationalsozialistischen Wahl„sieg“ Mitteilung gemacht und die ganze Meldung steht nicht nach Humor aus. Was ist nun passiert?

Die Nationalsozialisten erhielten bei den Wahlen für ihre 894 Stimmen 14 Mandate von im ganzen 184 Sitzen, das sind also knapp 8 Prozent. Die Zunahme gegen 1929 beträgt nun allerdings 1300 Prozent (welch ein Sieg! Klagen heraus!). Gegenüber dem Ausfall der Wahlen des laufenden Jahres, wo im gleichen Gebiete die Nationalsozialisten am 31. Juli 1932 und am

Um die Regierungsbildung in Preußen.

Neue Verhandlungen zwischen Zentrum und Nationalsozialisten. — Rückwirkungen der Regierungskrise im Reich — Sozialpolitische Anträge des Zentrums.

Berlin, 28. Nov. In Preußen sind, wie die Germania meldet, nach längerer Pause wieder lose Besprechungen zwischen dem Zentrum und den Nationalsozialisten über die Neubildung der preußischen Regierung aufgenommen worden. Sie werden in den nächsten Tagen fortgesetzt.

Wie wir zu den Besprechungen über die Regierungsbildung in Preußen, die zwischen Zentrum und Nationalsozialisten wieder aufgenommen wurden, noch erfahren wurden, die Erörterungen zunächst zwischen den nationalsozialistischen Landtagsabgeordneten Kube und Kierl und den Zentrumsabgeordneten Lauscher und Graß in loser Form geführt. Heute fand dann eine Besprechung zwischen dem Abg. Lauscher und Reichstagspräsident Göring statt. Irrendwelsche positiven Ergebnisse dieser erneuten Fühlungnahme dürften erst zu erwarten sein, wenn die Lage im Reich Klärung gefunden hat.

Die Aussprache, die, wie bereits gemeldet, Reichswehrminister von Schleicher heute abend mit Prälat Kaas hatte, dauerte etwa zwei Stunden, wobei die Haltung des Zentrums zu den aktuellen politischen Fragen eingehend zur Erörterung kam. Wie von Zentrumsseite dazu noch ergänzend verlautet, sei das Zentrum nach wie vor zur Mitarbeit auf dem Boden einer losen Arbeitsgemeinschaft bereit, wobei in den Vordergrund ein bestimmtes Arbeits- und Wirtschaftsprogramm zu rücken wäre. Die Bestrebungen, die eine Verfassungs- und Reichsreform zum Ziele haben, könnten nach Auffassung des Zentrums hintangestellt werden.

Berlin, 28. Nov. Im Preussischen Landtag hat die Zentrumsfraktion einen Antrag eingebracht, der das Staatsministerium ersucht, bei der Reichsregierung zu beantragen, daß der versicherungsmäßige Anspruch bei der Arbeitslosenversicherung über sechs Wo-

chen hinaus wesentlich verlängert wird und die Unterstützung der Arbeitslosenversicherung und Krisenfürsorge erhöht sowie die unerträglichen Härten in der Ortsklasseneinteilung für die Unterstützungsempfänger beseitigt werden. Außerdem soll das Reich den Gemeinden und Fürsorgeverbänden zur Bestreitung der erhöhten Wohlfahrtsausgaben während des Winters Mittel zur Verfügung stellen.

Ein anderer Antrag der gleichen Fraktion macht darauf aufmerksam, daß in den Ansprüchen der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger nicht eingeschlossen ist die Übernahme von Pflichtbeiträgen für die Wohlfahrtsunterstützung zur Aufrechterhaltung ihrer Antwortpflicht in der Sozialversicherung. Es wird verlangt, daß die in je zwei Jahren fälligen Pflichtmarken zur Sozialversicherung durch das Wohlfahrtsamt übernommen werden müssen.

Außerdem wurden zwei weitere Anträge eingebracht, von denen der eine sich auf die bei den Kreiszusammenlegungen entbehrlich werdenden Angestellten bezieht. Er lautet:

Das Staatsministerium wird ersucht, die in der Verordnung vom 1. August 1932 enthaltenen Bestimmungen über die Unterbringung entbehrlich werdender Beamten auch auf diejenigen Angestellten auszudehnen, die mindestens 12 Jahre im Dienste der Kreisverwaltung gestanden oder ihre beiden Sekretärkassen erfolgreich abgelegt haben.

Ein Antrag, die Schlachtsteuer betreffend, lautet:

Das Finanzministerium wird ersucht, 1. die Steuerbegünstigungen für Haus-schlachtungen auch in solchen Fällen wirksam werden zu lassen, in denen nur ein Teil des hausgeschlachteten Viehes im eigenen Haushalt Verwendung findet in der Weise, daß die Höhe der Steuerbefreiung prozentual der Verkaufsmenge bemessen wird;

2. von einer Erhebung der Schlachtsteuer bei Notzuschlachten Abstand zu nehmen oder aber die Höhe der Steuerbefreiung prozentual dem Verkaufserlös zu bemessen.

Staatspräsident Dr. Volz über Reichsreform.

München, 28. Nov. Im Akademisch-politischen Klub sprach heute abend der württembergische Staatspräsident Dr. Volz über „Fragen der Reichsreform“. Ausgangspunkt für alle Erwägungen, führte der Redner aus, müsse die Weimarer Verfassung sein. Die Abgrenzung der Zuständigkeiten zwischen Reich und Länder sei verfehlt gewesen. Hinsichtlich der vielfach geforderten Erweiterung der Befugnisse des Reichspräsidenten, erklärte der Redner, sei er der Ansicht, daß eine solche nicht nötig sei. Die verlangte Sicherstellung der Reichsregierung gegen Zufallsmehrheiten im Parlament könne in einer einfachen Weiseilung des Art. 54 der Reichsverfassung nicht erledigt werden. Die Festlegung des Wahlalters auf 20 Jahre könne nicht befürwortet werden. Die Schwierigkeiten des sog. Dualismus zwischen Reich und Preußen würden solange fortbestehen, als die Möglichkeiten einer verschiedenen Zusammenfassung der Regierungen im Reich und in Preußen gegeben seien. Eine der wichtigsten Fragen sei die der Verwaltungsreform. Hier müsse unter allen Umständen durchgegriffen werden. Zum Schluß seiner Ausführungen warnte Staatspräsident Dr. Volz vor jeder Gewaltanwendung im Wege eines Verfassungsbruches.

Berchiebungen im Reichstag.

Berlin, 28. Nov. Die deutschnationalen Pressestelle teilt mit: Die beiden Abgeordneten des Württembergischen Bauern- und Weingärtnerbundes Freiherr von Stauffenberg und Haag und der auf der Liste des Thüringischen Landbundes gewählte Abg. Licht sind der deutschnationalen Reichstagsfraktion beigetreten.

Endgültiges Ergebnis der belgischen Wahlen.

Brüssel, 28. Nov. Die neue Kammer wird sich aus 79 Katholiken, 73 Sozialisten, 24 Liberalen, 6 Frontisten und 3 Kommunisten zusammensetzen. Die Katholiken haben 3, die Sozialisten 3 und die Kommunisten zwei Sitze gewonnen, die Liberalen vier, die Frontisten zwei und die „Wilden“ zwei Sitze verloren.

Brüssel, 27. Nov. Während des heutigen Sonntages kam es in Eupen zu Zusammenstößen zwischen deutschen Sozialisten und Anhängern der Bel-

gisch-katholischen Partei, die aus dem altbelgischen Gebiet gekommen waren. Gendarmerie aus Verbiers stellte die Ordnung wieder her. Es gab sechs Verletzte. Auch in Knappent gerieten Sozialisten mit Anhängern der Belgisch-katholischen Partei aneinander.

Kommunistische Demonstrationen in Berlin.

Berlin, 29. Nov. In verschiedenen Stadtteilen Berlins wurden in den Abendstunden des Montags von unbekannten Tätern, vermutlich Kommunisten, insgesamt elf Schaufenster von Scherl- und Ulsteinfamilien durch Steinwürfe zertrümmert. Die Steine waren in Packpapier gewickelt, das die Aufschrift trug: „Nieder mit dem Verbot der roten Fahne! Heraus zum Massenstreik!“

Mit einbrechender Dunkelheit versuchten ebenfalls in verschiedenen Stadtteilen die Kommunisten Demonstrationen zu bilden. Die Polizei schritt überall ein und nahm einige Verhaftungen vor.

Gastbefehl gegen Ludwig Renn.

Berlin, 28. Nov. Der Schriftsteller Arnold Biehl von Gollissen, genannt Ludwig Renn, der bei der Durchsuchung der marxistischen Arbeitsschule in der Schilderstraße festgenommen war, wurde heute dem Vernehmungsrichter unter der Beschuldigung vorgeführt, Umsturzpläne in Aufzeichnungen und Schriften verbreitet zu haben. Gegen ihn wurde Gastbefehl wegen Vorbereitung zum Hochverrat erlassen.

Antifemistische Ausschreitungen in Lemberg.

Warschau, 28. Nov. In Lemberg gerieten nach einem Gelage polnische Studenten mit Händelsfächigen, die jüdischer Abstammung waren, in einen Wortwechsel, der bald in eine Messertocherei ausartete. Ein Student wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Zwei andere erlitten ernsthafte Verletzungen.

Erregt durch diesen Vorfall, wollten nationalsozialistische Studenten gestern antifemistische Kundgebungen hervorgerufen. Einige Juden wurden auf der Straße überfallen. Die Polizei verhinderte größere Ausschreitungen.

Im Zusammenhang mit der Tötung eines polnischen Studenten wurde ein an dem Überfall beteiligter, ein Jude, verhaftet. Es kam darauf zu Demonstrationen verschiedener Studentengruppen in den Straßen der Stadt, wobei die Fensterheben der Wohnung des Staatspräsidenten sowie die Auslagenfenster mehrerer jüdischer Geschäfte zertrümmert wurden. Bei den Tumulten wurden mehrere Personen verletzt. Ein großes Polizeiaufgebot trieb die Demonstranten auseinander, wobei mehrere Personen verhaftet wurden. Im Laufe des Nachmittags setzten sich die Demonstrationen in der Universität und an anderen Hochschulen der Stadt Lemberg fort, worauf die Hochschulen vorläufig geschlossen wurden.

Neuer Hungermarsch in Washington.

Washington, 28. Dez. Von verschiedenen Orten der Vereinigten Staaten aus haben sich heute etwa 800 Hungerdemonstranten und Kommunisten in Richtung Washington in Bewegung gesetzt. Sie bilden die Vorhut von mehreren tausend Vertretern von Arbeitslosen, Kriegsteilnehmern und Farmern, die ihnen nach Washington folgen wollen, um dort dem Kongreß ihre Forderungen, darunter Stundung ihrer Schulden, zu unterbreiten.

Neue Erdstöße in Holland.

Amsterdam, 28. Nov. Heute morgen wurden an verschiedenen Plätzen der Provinzen Limburg und Nordbrabant wieder Erdstöße wahrgenommen. Besonders deutlich waren die Erdstöße in der Stadt Herzogenbosch, wo drei Erdstöße verzeichnet wurden, und zwar um 4.30 Uhr, 5 Uhr und 6 Uhr. Der um 6 Uhr erfolgte Erdstoß war der schwerste und ähnelte in seinem Charakter stark dem vor Wochenfrist aufgetretenen Erdbeben.

Auch im Ruhrgebiet.

Essen, 28. Nov. In den Morgenstunden des Montag verzeichneten die Seismographen der Bochumer Erdbebenwarte wiederum zwei kleine Nachbeben, von denen das erste nach vorliegenden Nachrichten auch von einzelnen Personen deutlich verspürt worden ist. Das erste Beben begann um 5 Uhr, das zweite um 6 Uhr 42.6 Sekunden Die Entfernung des Herdes dürfte etwa 125 km betragen, jedoch der Schluß berechtigt ist, daß der gleiche Herd wie bei den vorhergehenden Beben in der letzten Woche in Frage kommt.

Wetterbericht.

Vorherlage bis Mittwoch: Wetterbesserung nicht von längerer Dauer. Mit Annäherung feucht-milder Meeresluft wieder Eintrübung und Regen.

Was geht in der anglikanischen Kirche vor?

Auffallendes Bekenntnis zu Rom.

Es ist erst eben hundert Jahre her, daß die Katholiken sich in England wieder frei bewegen dürfen. Erst 1849 wurde die erste Jesuitenkirche in England in der Londoner Farmstreet hinter Pferdeställen gebaut. Und obwohl die Uebertritte zur katholischen Kirche doppelt so zahlreich sind wie die zu anderen Religionsbekenntnissen, doppelt so groß auch wie die gleichgerichteten bei uns in Deutschland — so kommt man doch an der Tatsache nicht vorbei, daß England bis heute noch ganz Diaspora, ja Missionsland für den Katholizismus ist. Nach der neuesten Zählung sind erst 5,5 Prozent Engländer katholisch, d. h. die Diözese Breslau hat eine halbe Million Seelen mehr, die Erzdiözese Köln sogar mehr als doppelt so viel Seelen als die 18 Diözesen Englands zusammen.

Um so erstaunlicher ist das soeben herausgekommene Manifest von 50 Geistlichen der protestantischen Church of England. War auch schon so langem bekannt, daß innerhalb dieser Church of England ein Flügel stark zum römischen Katholizismus neigte, so ist diese Richtung doch wohl noch nie so deutlich mit einem derart klaren Bekenntnis zu Rom hervorgetreten. H. J. P. G. Hynes-Clinton, einer der Unterzeichner, erklärte einem Interviewer offen, man könne und wolle den „Mangel an Treue und Gehorsam“ der Anglo-Katholiken Rom gegenüber nicht mehr länger mit ansehen, jener Gruppe also — und das ist das Auffallende — die bis jetzt als am meisten katholisch und den protestantischen Bekenntnissen bekannt war. Maßgebenden Bischöfen dieser Anglo-Katholiken wirft das Manifest einen unerträglichen Modernismus vor, insofern es ihnen nicht darauf antomme, die christliche Lehre zu erklären sondern am Christentum so viel herumzudeckeln, daß „nichts mehr davon übrig bleibe“. Des weiteren hält die Denkschrift diesen Bischöfen vor, sie betonten in der Bezeichnung „Anglo-Katholiken“ das erste Wort so stark, daß das zweite jeden Sinn verliere, insofern nämlich, als sie darauf ausgingen, einen spezifisch „englischen“ National-Katholizismus zu begründen. Um dies zu erreichen, sei man im Begriff, sich in dogmatischer Hinsicht mit dem Protestantismus in solch folgenschweren Kompromissen einzulassen, daß von der katholischen Lehre nichts mehr bleibe.

Wichtiger noch als der scharfe Protest gegen diese Bewegung ist die Aufzählung der einzelnen Punkte, die das Manifest als gefährdet ansieht und deshalb besonders heraushebt. Es heißt da wörtlich: „Wir bekennen uns zu der katholischen Lehre von der Menschwerdung Gottes. Wir verwerfen alle Theorien, die darauf ausgehen, die göttliche Inspiration und Autorität der hl. Schrift zu leugnen, und wir erklären, daß die katholische Kirche allein das Recht hat, die hl.

Schrift autoritativ auszulegen. Wir bekennen, daß die katholische Religion auf göttliche Offenbarung zurückgeht und deshalb „wesenhaft“ zum Glauben verpflichtet. Wir halten den Katholizismus für „die“ christliche Religion. Wir bekennen, daß, wenn die Church of England mit der Kirche von St. Augustinus verbunden sein will, sie sich auch zur Einheit im Glauben bekennen und mit der alten Kirche zusammengehen muß. Wir verwerfen das Aufsichtsrecht des Staates in geistlichen Angelegenheiten. Wir klagen an das schuldhafte Stillschweigen von Modernisten in wichtige und einflussreiche Stellungen der Kirche, der Universitäten und theologischen Anstalten, und wir protestieren gegen den hinterlistigen („insidious“) Versuch, die Glaubenslehre der Church of England durch die modernistischen Professoren zu verfälschen. Wir erklären, daß es nur ein einziges Ziel gebe: Wiedervereinigung mit dem Apostolischen Stuhle zu Rom. . . . Daß die Church of England von der katholischen Kirche getrennt besteht, ist nur dann zu ertragen („tolerable“), wenn man diesen Zustand als ein auf Zeit beschränktes Übel ansieht, bestimmt zu verschwinden, wenn es Gott gefällt, uns unseren Platz unter unseren Brüdern wiederzugeben.“

Wenn diese Erklärung an 5000 Geis-

liche und alle Bischöfe der gesamten englischen Welt zur Unterschrift versandt wurde, so erhielt die außergewöhnliche Bedeutung der Aktion doch erst aus der Tatsache — sie ist bei uns kaum bekannt — daß das innerkirchliche Leben der Church of England in einer schweren Krise dahinsinkt. Ohne zu übertreiben, darf man sagen, daß die Masse des englischen Volkes immer ungläubiger wird, ja ausgesprochenen Heidentum anheimfällt. In der anglikanischen Kirche werden in der Tat nicht nur unglaubliche Laien, sondern ebenso ausgesprochen ungläubige Bischöfe gebildet. Erinnert sei nur an die Haltung selbst des Erzbischofs von Canterbury anlässlich der Lambeth Conference bei der Frage der Geburtenbeschränkung. Ein Sturm der Entrüstung ging damals selbst durch die noch gläubige Laienwelt. Gleichlaufend beweist die Statistik, daß man von Jahr zu Jahr mehr auf die Taufe der Kinder verzichtet. Das führende Organ der englischen Katholiken, The Universe erklärte vor einigen Jahren, man könne kaum an eine „Rückkehr Englands zum Glauben“ denken, von der Kardinal Mercier an den Erzbischof von Canterbury geschrieben habe. Im günstigsten Falle werde das Bild einmal so aussehen: einachtzig Englands katholisch, einzwanzigstel protestantisch und der Rest: „Eine Nation ohne Gott“. Solchen Auslassungen gegenüber gewinnt das genannte Manifest die rechte Beleuchtung, wenn es sich mit einer geradezu begeisterten Hingabe zu der Oxford-Bewegung bekennt, jener wirklichen „Bewegung“, die 1933 hundert Jahre alt wird und aus der die weltberühmten Kardinalen Wisemann und Newman hervorgingen, zwei der feinsten Köpfe des gesamten Katholizismus im 19. Jahrhundert überhaupt.

Aus Welt und Leben.

Ultraschallwellen schützen Flugzeuge!

Der Flugzeugverkehr wickelt sich heute schon mit einer derartigen Sicherheit ab, daß Unglücksfälle verhältnismäßig selten sind. Im Vergleich mit anderen Verkehrsmitteln wie zum Beispiel den Kraftwagen sind die Unfälle prozentual sogar verschwindend gering. Und doch lassen sich trotz der hohen Entwicklung der Technik auch im Flugverkehr unliebsame Zwischenfälle nicht immer vermeiden. Das sehen wir an dem vor kurzem über dem Kanal verunglückten Flugzeug der Luftlinie London — Wien. Hierzu muß allerdings erwähnt werden, daß gerade das Gebiet über dem Kanal für den Flugverkehr meteorologisch denkbar ungünstig ist.

Durch den letzten Unglücksfall sah sich das Britische Luftfahrtministerium veranlaßt, sofort für die Durchführung geeigneter Sicherheitsmaßnahmen zu sorgen. Dies geschieht derart, daß man zwischen dem englischen Flughafen Lymphe bei Hythe und südwestlich von Calais, in Stinglebert, eine Ultraschallwelle sendet, die in der Höhe von nur 15 Zentimeter Länge verortet werden, die sich mit zwei Milliarden Schwingungen in der Sekunde fortbewegen. Diese außerordentlich kurzen Wellen haben die Eigenschaft, daß sie sich durch keinerlei Witterungsverhältnisse beeinflussen lassen, wodurch der Betrieb der Anlage bei jedem Wetter aufrecht erhalten werden kann. Den Flugzeugen ist es somit möglich gemacht, auch bei unsichtigem Wetter den Weg über den Kanal zu finden.

Der Aal, der die Schlange verschluckte.

Hier und da kann man interessante Bilder von Schlangen sehen, die in der Hitze des Gefechtes beim Fressen eine kleinere Schlange verschluckt haben. Beide wollten den Frosch, an dem sie gemeinsam würgten, nicht fahren lassen, und der Schwächere zog eben den kürzeren, verschwand im Bauch des großen Nebenbuhlers. Dieser Tage nun konnte ein Engländer die festsame Entdeckung machen, daß ein Aal die Rolle des Unerfättlichen gespielt hatte. Der Dritte hing in einem Wasserlauf, der Wiesen durchquerte, einen etwa einen Meter langen Aal, aus dessen Maul der Schwanz einer Ringelnatter hervorlief. Der seltene Fund wurde einem Tierarzt gebracht, der den Fisch untersuchte und entdeckte, daß die verschluckte Natter nur sechs Zentimeter kleiner war als der Heißhungerige. Allem Anschein nach beobachtete der Aal vom Wasser aus die Schlange beim Verzehren einer Beute und trock deshalb an Land, um sich an dem Braten zu beteiligen. Er muß so hungrig gewesen sein, daß er nicht mehr feststellen konnte, wo die Beute aushörte und die Schlange begann. Das üppige Mahl scheint später dem Aal reichlich Bescheidenheit zu haben, denn er ließ sich mit der Hand im Wasser fangen.



Ein deutsches Kriegerdenkmal in Amerika

Auf dem Riverside-Friedhof in Asheville wurde dieses Denkmal für 18 deutsche Matrosen enthüllt, die seinerzeit im dortigen Kriegsgefangenenlager untergebracht und während einer Typhusepidemie gestorben waren. Der schlichte Denkstein wurde von der amerikani-

schen Legion errichtet. Er trägt einen Gedenkvers und die Namen der Toten. Der Entlungsfest wohnten der deutsche Botschafter, der zuständige deutsche Konsul und eine Stahlhelmabteilung in Uniform bei.

Das große Warten.

Advent — Aus dem Wartezimmer — Jugendkalender — Neue Schriften — Kleine Papajen — Die entwürfelte Eiche und ein Quell der Liebe

Advent, Wartezeit, geduldiges Harren auf das Kommende. Früher dachte ich, nur das Leben der Frau sei ein dauernder Advent. Denn nicht wahr, so lange sie noch nicht verheiratet ist, wartet sie auf den Zukünftigen. Ist sie aber verheiratet, so wartet sie wieder, bis er nach Hause kommt. Und dann wartet sie auf das Kind. Und so ist das Leben der Frau mehr noch ein Warten, als das Leben des Mannes. Und doch sind wir heute alle auf Wartezeit gesetzt, Jugend und Alter. Wir warten darauf, daß es besser werde. Das ist für viele die Hauptbeschäftigung. Ach, wir warten immer. Daß wir selber besser werden, daß die Welt besser wird, daß die Kirche heiliger wird. Nach den verschiedenen Erwartungen gruppieren sich die Parteien. Das Zukünftige bestimmt uns, da uns die Gegenwart nicht hält, und da wir die Sekunde auch nicht aufhalten können. Warten ist so recht die Stimmung des Geschöpfes, das wieder heim will zum Schöpfer. Das ist das große Warten der Menschheit, die Sehnsucht, die heute wieder mächtig aufbricht.

Daneben gibt es das kleine Warten. Du suchst eine Stelle, ach, wie lange mußt du warten in muffigen Vorzimmern. Du hättest gern einen Auftrag, wie lange mußt du warten. Jener Bettler wartet auf ein Almosen, jene arme Mutter auf jemanden, der ihr für heute wenigstens etwas Gutes für die Kinder gibt. Jener Angestellte wartet seit Monaten auf ein gutes Wort vom Prinzipal. Jener Schriftsteller wartet immer noch auf ein Echo. Warten, warten. . . . Der eine wartet auf einen Pfennig, der andere auf eine Kaiserkrone. Jener möchte Kanzler werden, dieser Straßenfeger. Hat man einmal eingesehen,

daß Warten recht eigentlich der Zustand des menschlichen Lebens ist, so findet man sich drein. Man nimmt das Warten für irdische Erfüllung und wartet dann nicht mehr. Man findet es natürlich, daß diese Welt auch nur als Wartezimmer eingerichtet ist. Nicht immer gut geheißt, nicht immer sauber, ein Stelldichlein aller möglichen Menschen. Ein Zeitverreib verschiedener Art. Es ist so wichtig, was man tut. Nur muß man den rechten Zug nicht verpassen. Da muß man vorbereitet sein und sein Geduld bejammern haben. Denn bei Petrus herrscht Ordnung.

Das neue Jahr scheinen jene gar nicht erwarten zu können, die schon seit Wochen mit neuen Kalendern die Häuser bestücken. Von allen hat mich bisher am meisten gefreut der Kalender katholischer Jugend, der bei Herder herauskommt. Es sprechen darin die wichtigsten Führer des katholischen Deutschlands zu der jungen Generation. Gleich der Anfang bringt einen Dreifaltigkeit, von dem wir einst als Jungen uns nicht hätten träumen lassen. Der Papst selber hat für diesen Kalender einen Segenswunsch geschrieben, der einem schönen Wort des Staatssekretärs Pacelli vorangeht. Dann folgt Brüning, der frühe Reichkanzler, mit einem vaterländischen Aufruf. Und dann alle die andern, Bischöfe und Professoren, Geheimräte und Generalsekretäre, Philosophen und Dichter, Pädagogen und Wirtschaftsführer, es ist schon eine hübsche Galerie. In der Tat ist es gut, daß die katholische Jugend ihre eigenen Leute kennen lernt. Die aufbauenden Kräfte sind heute so offensichtlich auf Seiten des Christentums, daß es schon deshalb notwendig ist, die wichtigsten Vertreter der christlichen Kultur in Vergangenheit und Gegenwart im Gedächtnis zu haben.

Weiter wollte ich hinweisen auf einige Festschriften, die im Verlag Deutsche Arbeit, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25, erschienen sind, und die in der Hauptsache von Dr. Röhr besorgt werden. Die neuesten heißen: Der Rechtsstaat und seine Gefährdung, Die Gesellschaft, Die Staatsgebilde der Erde. (Sehr

billig). Das sind ausgezeichnete Vorträge und Materialien für das Selbststudium. Man bilde sich nicht ein, daß man gründliches Wissen auf Versammlungen und überhaupt im Kollektiv einnehmen könne. Nein, wer etwas wirklich wissen will, der muß sich geduldig hinsetzen und sich in eine Frage vertiefen. Hat er so einen inneren Schatz gesammelt, dann lernt er auf den öffentlichen Versammlungen etwas dazu. Gerade diese Festschriften sind prächtig geeignet dazu. Sie beschäftigen sich mit den brennendsten Fragen der Gegenwart. Ich rate hier so dringend, weil die Beteiligung christlicher Kreise an der Diskussion der Kulturfragen immer noch viel zu gering ist. Wir wissen nicht, wie die Zukunft sich formen wird. Was aber auch kommen möge, eine Anzahl von wirklich gebildeten Menschen sind eine große Macht. Wissen ist Macht, das gilt auch hier. Wer etwas weiß, wird immer dem Schwächeren überlegen sein. Es wird auch jeder, der die Fragen seiner Zeit studiert, spüren, wie sehr sie mit den ewigen Fragen verknüpft sind. Seine Religion wird lebendig werden, weil eben sein Geist lebt. War es nicht schon im Evangelium so? Es ist jetzt bei Herder ein Leben Jesu erschienen, das Franz Michel Wilam herausgegeben hat. Dort wird einmal in einem Werk, das für breitere Kreise bestimmt ist, gezeigt, wie sehr Christus mitten im Leben seiner Zeit stand. Wir erfahren, was für Blumen im heiligen Lande geblüht haben, was für Flüsse und Berge da waren, was für eine Kultur, wie alles zusammenhing vom Himmel bis zur Erde. So wie der Herr selber in seinem Volke verwurzelt war, so sollen wir es auch sein. Soeben kommt mir auch noch ein Buch „Um des Reiches Zukunft“ von Walter Gerhart auf den Tisch. Soweit ich sehe, geht es da auch um die großen aktuellen Fragen. Nur lesen, nur durcharbeiten, dabei sein, hoffen und tun, und so werden wir vertrauen dürfen, daß Gott auch das Seinige beitragen wird.

Wie ich das so schreibe, schreit ein Sittigbar herüber. Immer wenn die Maschine rai-

felt, bekommen die beiden auch Lust, Lärm zu machen. Sittige sind kleine Papageien, die immer zu zweien sein müssen, weshalb man stets ein Pärchen von ihnen sieht. Das lieben ja nicht nur die Sittige. . . . Sie tun nicht viel. Sie haben ihren kleinen Wirtschaftskreislauf, der im Futternapfen beginnt, und sonst, nun sie haben sich gern. Sie sitzen immer nebeneinander. Jeder von beiden lebt von dem glücklichen Bewußtsein, daß der andere auch da ist. In die Tagesfragen mischen sie sich wenig, sie träumen nämlich immer von einer paradiesischen Ferne. Wenn ich diese Tierchen länger anschau, dann taucht der ganze tropische Urwald vor mir auf. Ich höre die unendliche Musik der Wälder am Amazonasstrom oder wo sie sonst zu Hause sind. Das hat etwas Beruhigendes. Es ist die Ewigkeit des Sittigreiches. Sie wissen, daß die elektrischen Entladungen in unserer Industrie und Technik Kleinigkeiten sind gegen die Gewitter einer Tropennacht. Voten der Natur sind sie, die immer noch größer ist als alles Menschenwerk. Und so sitzen sie überlegen da. Nur manchmal sträuben sie die Federn und gehen wie zum Zweikampf aufeinander los. Das tun sie aber nur der Liebe wegen, denn sie wissen schon im voraus, daß jeder Angriff mit einer freundlichen Umarmung endet. Sie führen nur Krieg, um ihre unendlichen Friedensgespräche wieder in Gang zu bringen.

Gast du nicht auch oft ein Gefühl, daß sich die erneuernden Kräfte immer spürbarer regen? Der neue Erzbischof von Wien hat ein interessantes Wappen. Es geht auf eine Sage zurück, die in seiner Heimat umgeht. Ein Sturm entwurzelte eine Eiche, aber siehe, schon bald sprudelt unter dem gefällten Riesen eine Quelle hervor. Für den Bischof war das die Quelle der Liebe, die aus Not und Untergang aufsteht. Darum sein Spruch: Servite in caritate, Dienet einander in Liebe. Der Notwinter jetzt gibt vielen Gelegenheit dazu. Bring in jeden Advent ein Christkindlein, sei gut zu jedem Wartenden. . . .

Der Mann im Monde.

Aus Westdeutschland.

Kölner Chronik.

Vom Kölner Karneval.

W. Köln, 29. Nov. Bereits in mehreren Sitzungen beschäftigte sich der Verkehrsverein in Köln neben den übrigen Fragen der Fremdenwerbung mit der Frage der diesjährigen Ausgestaltung des Kölner Karnevals. Am Montagmorgen fand nach dem Kölner Tageblatt unter den Mitgliedern des Kölner Verkehrsvereins eine Besprechung statt, in der erneut zu dem Problem des Karnevals und des Rosenmontagszuges Stellung genommen wurde. Es wurde in dieser Sitzung beschlossen, in diesem Jahre auf jeden Fall einen Rosenmontagszug durchzuführen. Ueber die Idee und Ausgestaltung des ganzen Festes steht allerdings zur Stunde noch nichts fest. Man wird an die am Karneval am meisten interessierten amtlichen Stellen herantreten, die auch ihrerseits Zuschüsse finanzieller Art leisten sollen.

Konfektionsgeschäft ausgebrannt.

W. Köln, 29. Nov. Im Stadtteil Mülheim brannte in der Nacht zum Sonntag ein Konfektionsgeschäft vollständig aus. 300 Anzüge im Gesamtwert von rund 15.000 Mark wurden ein Raub der Flammen. Die Feuerwehr bekämpfte den Brand mit fünf Löschzügen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

Goldwarengeschäft ausgeräumt.

W. Köln, 29. Nov. In der Nacht zum Sonntag wurde in der Christophsstraße ein Goldwarengeschäft vollständig ausgeplündert. Die Einbrecher erbrachen den Eingang mit Gewalt und nahmen große Vorräte Weihnachtsgüter mit. Die Höhe des Schadens steht noch nicht fest.

Kaffiniertes Betrug beim Postamt.

W. Köln, 29. Nov. Das Kassenprüfungsamt der Stadt schreibt: Bei einem Postamt ist kürzlich eine über 50 Mark lautende Geldrolle angenommen worden, die aber bei späterer Nachprüfung nicht 50 Stück je 1.- Mark, sondern 50 Stück zu 4 Pfennig enthielt. Die Rolle war sowohl hinsichtlich des Gewichts, als auch der Größe von einer echten Geldrolle kaum zu unterscheiden. Da die Geldrolle nicht sofort nachgeprüft wurde, ist der Betrug zu spät entdeckt worden. Es wird daher angeordnet, daß alle Geldrollen sofort auf ihre Richtigkeit zu prüfen sind.

Sühne nach acht Jahren.

W. Köln, 29. Nov. Die Große Strafkammer in Köln verurteilte am Montag den Arbeiter Michael Hugo, seit sieben Jahren im Zuchthaus zu Rheinbach, den Arbeiter Josef Hausmann und den Gastwirt Richard Heidenreich, die beiden Verurteilten aus Köln, wegen schweren Einbruchs im Rückfalle unter Gewährung mildernder Umstände zu je anderthalb Jahren Gefängnis und ließ mit Rücksicht auf die Strafbühne Hausmann und Heidenreich sofort verhaften.

Die Verurteilten hatten im Februar 1924 gemeinsam einen schweren Einbruch in ein Geschäft am Alter Markt in Köln ausgeführt, wobei ihnen für 12.000 Mark Wäsche und Wollwaren in die Hände fielen. Die Täter wurden nicht entdeckt, aber im Jahre 1925 erhielten anderer Straftaten wegen Hugo 15 Jahre Zuchthaus, Hausmann drei Jahre Zuchthaus, Heidenreich kam mit einem Jahr Gefängnis davon. Die beiden Verurteilten künneten sich nicht mehr um ihren Kompuls, hinter dem sich die Zuchthausportoren für viele Jahre geschlossen hatten. Als Hugo erkannte, daß ihn seine einstigen Freunde vergessen hatten, erstattete er aus Rache im Sommer ds. Js. gegen die beiden Mitbeteiligten Anzeige und brachte dadurch den Fall vom Jahre 1924 ins Rollen.

Die Tragik dieses Falles ist besonders darin zu suchen, daß sich Hausmann und Heidenreich seit der letzten Verurteilung völlig straffrei gefühlt haben, eine eigene Existenz schufen und im Kreise ihrer Frauen und Kinder ein anständiges Leben führten. Nun sind mit einem Schlag ihre ganzen sozialen Grundlagen vernichtet worden.

Im Banne des Schwerverbrechens Karzonia.

W. Köln, 29. Nov. Die Große Strafkammer in Köln verurteilte am Montag den 49-jährigen Postkassierer Franz Linder aus Ralf wegen Unterschlagung, s. T. mit Urkundenfälschung zu einer Gesamtschuldstrafe von zwei Jahren und erklärte ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab. Die Stellung unter Polizeiaufsicht wurde für zulässig erklärt.

Linder ist jener Postbeamter, der auf Betreiben des verurteilten Schwerverbrechens Karzonia, der sich demnach vor Gericht zu verantworten hat, im April ds. Js. den Einbruch in das Postamt Ralf inszenierte, wobei 14.000 Mark erbeutet wurden. Davon erhielt Linder seinen Anteil von 3000 Mark. Einmal auf dem Wege des Verbrechens beging Linder Unterschlagungen, um ein luxuriöses Leben führen zu können. Er listete auch die Karzoniahande zu dem Raubüberfall auf das Ralf Postamt vor einigen Monaten an, der aber an

der Geistesgegenwart der Postbeamten scheiterte und zur Festnahme Karzonia und seiner Komplizen führte.

Düsseldorf und Umgebung.

Schiff auf Grund geraten.

W. Düsseldorf, 29. Nov. Bei Kaiserwerth geriet am Sonntag das holländische Motorschiff „Maria 1“ auf Grund. Erst nachdem die Ladung umgelagert war, konnte das Schiff wieder flott gemacht werden. Der Schaden konnte noch nicht festgestellt werden.

Reichsflanz führt zu schwerem Unfall.

W. Düsseldorf, 29. Nov. Ein hier zu Besuch weilender Reichswehrsoldat wollte am Sonntag bei einer Straßenbahnfahrt seinem Freund eine Witzrolle vorführen. Plötzlich ging ein Schuß los, der den Grund in die Mauer schlug. Der Reichswehrsoldat versuchte, als er sah, was er angestellt hatte, die Waffe gegen sich selbst zu richten, wurde aber von einigen jungen Leuten, die sich in seiner Begleitung fanden, daran gehindert.

Wuppertal.

Fingerhut-Prozess.

W. Wuppertal, 29. Nov. Obgleich im Fingerhutprozess gestern zu Beginn der Sitzung der Vorsitzende die Mahnung an die Teilnehmer richtete, nach Überwindung der prozessualen Kinderkrankheiten eine ruhige Verhandlung zu ermöglichen, kam es trotzdem im Verlaufe, besonders bei der Zeugenaussage des früheren Direktors der Fingerhutwerke, Hr. Apelt, zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen Staatsanwalt und Verteidigung einerseits und zwischen Zeugen und Verteidigung andererseits, an denen auch Rechtsanwalt Dr. Freiser teilnahm, als der Zeuge Apelt seine bereits früher gemachten Aussagen erneut bekräftigt. Er erklärte, wenn Fingerhut behauptet, große Werke besessen zu haben, so stimme das nicht

oder Fingerhut habe jene Betriebe mitgekauft, die ihm nicht gehörten, sondern nur Lohnarbeit für ihn verrichteten. Auch 800 Bohrerslieferanten habe Fingerhut nicht aufweisen können. Er, Apelt, wisse nur von dreien. Fingerhut habe aus eigener Produktion nur etwa ein Zehntel der bestellten Bohrer liefern können. Er sei einfach gezwungen gewesen, andere Markenbohrer abzuholen. Der Zeuge will Fingerhut wiederholt auf die Unzulässigkeit des Abschlusses hingewiesen haben. Auch der Ingenieur Müller sei zu ihm, Apelt, gekommen, um ihm die Gefährlichkeit dieses Tuns vor Augen zu führen. Fingerhut habe auf Vorhaltungen nur die Antwort gegeben, daß verteuere er, Apelt, nicht. Als Rechtsanwalt Meberoth den Zeugen einmündig unterbrach und dagegen protestierte, daß der Zeuge Hinderhofer im Saale geblieben sei, erhob der Staatsanwalt Einspruch gegen das Verhalten der Verteidigung, und der Vorsitzende mußte zweimal protokollieren lassen, daß der Verteidiger ihn unterbrochen habe. Zeuge Apelt und der Sachverständige Fannei bestätigten auf Befragen des Vorsitzenden, daß sie in der Verhandlung im März über mangelnden Schuß gegenüber der Verteidigung zu klagen gehabt hätten. Alle belastenden Aussagen hält der Zeuge Apelt aufrecht, gibt aber zu, daß er in dem Zivilprozess 1924 in seiner Aussage nicht behauptet haben würde, daß die Angestellten Fingerhuts von Sehlberg gesteuert hätten, wenn er nicht vom Werkführerverband bezw. vom Zeugen Hinderhofer beeinflusst worden wäre. Er trauere Fingerhut keine Sehlerei, wohl aber Betrug zu.

Der Zeuge Müller, früher leitender Ingenieur bei Fingerhut, belastete seinen früheren Arbeitgeber schwer. Er will ausgeübt haben, weil ihm die unkorrekten Geschäftsmethoden nicht zusagten. Ganz anderer Ansicht war der Zeuge Bremer, der unter Müller einen Ingenieurposten bekleidet hatte. Er ist, wie er als Zeuge auslagte, erstaunt gewesen, daß gegen Fingerhut der Vorwurf der Sehlerei erhoben wurde. Man habe nur abgesehen, um Kommissionen zu vervollständigen. — Nach 16.30 Uhr wurde die Verhandlung auf Dienstag vertagt.

Auf der einen Seite Entlassungen — auf der anderen Einkellungen und Sonntagsfahrten.

W. Wuppertal, 29. Nov. Die J. P. Bembers AG. hat in den letzten Wochen zahl-

reiche Neueinstellungen vorgenommen, denen allerdings Entlassungen, wenn auch in kleinerem Maße, gegenüberstehen. Entlassen wurden nämlich 100 Arbeiter, während 300 neu eingestellt wurden. Außerdem wurde eine Sonntagsfahrt eingeführt. Es wäre interessant, zu erfahren, welche betriebstechnischen Momente dieses Verfahren notwendig machen. Als einzige Möglichkeit wäre wohl Spezialarbeit denkbar, für die im Augenblick die notwendigen Spezialarbeiter nicht aufzutreiben sind.

Zuchthausstrafen für Meineidige.

W. Essen, 29. Nov. Die Bezaleten Franz B. h. z. Otto B. h. z. Otto S. h. z. sowie der Händler Friedrich Lippolt hatten sich am Montag vor dem Essener Schwurgericht wegen Meineides zu verantworten. Sie hatten nämlich beschworen, daß sie in der Wohnung einer Flaschenbierhändlerin, die keine Schankkonzession besaß, niemals Bier gegen Bezahlung getrunken hätten. Zeugen bekundeten jedoch, daß die Angeklagten wiederholt betrunken in der Wohnung der Händlerin angetroffen wurden und in deren Anwesenheit dauern in der Kreide standen. Der Staatsanwalt beantragte gegen jeden der Angeklagten drei Jahre Zuchthaus. Das Gericht erkannte gegen Bähr und Lippolt, die vorbestraft sind, auf je ein Jahr einen Monat Zuchthaus, die beiden anderen erhielten je ein Jahr Zuchthaus. Sämtlichen Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre und die Eidesfähigkeit auf Lebenszeit abgesprochen.

Siebenbürgische Einbrecherbande festgenommen.

W. Essen, 29. Nov. Eine siebenbürgische Einbrecher- und Diebstahlbande ist von Beamten des Einbrecherkommissariats ermittelt und festgenommen worden. Es handelt sich um Bur-schen im Alter von 25 bis 30 Jahren, die mehr oder weniger vorbestraft sind. Sie wurden dem Richter vorgeführt, der Haftbefehl erließ. Bisher sind der Bande mehrere größere Einbrüche nachgewiesen worden.

Streitbare Frauen.

W. Bittlich, 29. Nov. Als bei einem des Bildens verdächtigen Einwohner in Bittlich von der Polizei und einem Förster eine Hausdurchsuchung vorgenommen werden sollte, stürzten plötzlich zwei Frauen mit Messern auf die Beamten. Diesen gelang es, die Amazonen zu entwaffnen. Gleich darauf erschien der Verdächtige selbst mit einem schweren ausbeutenden Topfdeckel in der Hand und schlug einen Polizeiwachmeister auf den Kopf, so daß ein Ohr vollständig aufgerissen wurde. Erst als Verhaftung eintrat, konnte die gesamte Familie festgenommen werden.

Sandel und Wirtschaft.

Kölner-Schlachtviehmarkt.

Köln, 21. Nov. Auftrieb 1089 (zuletzt 1416) Stück Großvieh, und zwar 222 (327) Ochsen, 173 (288) Bullen, 559 (659) Kühe, 113 (130) Kälber, 29 (12) Ferkel, 1187 (1162) Kälber, 139 (127) Schafe, 5109 (4976) Schweine.

	28. 11.	21. 11.
	NM.	NM.
vollfleischige, ausgemästete		
1. jüngere	29-32	30-33
2. ältere	26-30	26-30
sonstige vollfleischige		
1. jüngere	25-28	26-29
2. ältere	21-25	22-25
fleischige		
gering genährte	—	—
Wullen		
jüngere vollfleischige	25-28	27-30
sonstige vollfleischige	22-24	22-25
fleischige	17-21	18-21
gering genährte	—	—
Kühe		
jüngere vollfleischige	26-30	27-31
sonstige vollfleischige	21-25	21-25
fleischige	18-20	14-18
gering genährte	13-17	—
Ferkel		
vollfleischige, ausgemästete	28-32	28-32
vollfleischige	21-26	22-26
fleischige	—	—
Ferkel		
mäßig genährtes Jungvieh	16-23	18-24
Kälber		
Doppelender	—	—
beste Mast- und Saugkälber	36-40	42-47
mittlere Mast- und Saugkälber	30-34	35-40
geringere	20-28	25-30
Schafe		
Mastlamm u. jung. Mastlamm	—	—
1. Weidemast	25-28	26-28
2. Stallmast	—	—
mittlere Mastlamm, alt. Mastl., gut genährte Schafe Sauglamm.	18-24	21-24
fleischiges Schafvieh	—	—
gering genährtes Schafvieh	—	—
Schweine		
a) über 300 Pfd. Lebendgewicht	—	—
b) 240-300 "	38-42	40-44
c) 200-240 "	37-42	38-44
d) 160-200 "	35-40	36-42
e) 120-160 "	32-36	35-39
f) unter 120 "	—	—
Gauen	30-36	31-38

Geschäftsgang: Bei Großvieh rubig, beste Tiere auch noch höher bezahlt. Ochsen bis Ferkel leicht; Kälber sehr leicht; Schafe rubig; Schweine sehr leicht.

Vom Kleinkrieg an der Grenze.

Schmuggelware wird teurer. — Auswirkung der Grenzverfälschungsmahnahmen. — Der Schmuggel ist zurückgegangen.

Köln, 28. Nov. Die in den letzten Monaten durchgeführte Verfestigung des Grenzschutzes hat neben einem beachtlichen Rückgang des Schmuggels auch eine Verteuerung der Schmuggelware zur Folge gehabt. Durch die Schwierigkeiten, die die Schmuggler jetzt zu überwinden haben, und durch das erhöhte Risiko, das bei der scharfen Beisehung der Grenze mit dem Geschäft verbunden ist, haben die Preise für Kaffee, Tabak, Mehl, Zucker und Zigaretten angezogen; bei einzelnen Artikeln kann man sogar eine Preissteigerung bis zu 25 Prozent feststellen. Auch der Schwarzhandel in den Orten, die in unmittelbarer Nähe des Grenzgebietes liegen, so zum Beispiel in Alsdorf, Mariadorf, Bessweiler usw., wo bis vor kurzem noch in jeder Woche zwei bis dreimal die Helfershelfer der Schmuggler mit ihren Waren vorprachen, hat merklich nachgelassen; einmal schon aus dem Grunde, weil die Zollbeamten ihre Streifen bis in diese Gegenden ausdehnen, dann aber deshalb, weil in Gebieten, die weiter von der Landesgrenze entfernt liegen, die Preise immer noch höher sind, als in unmittelbarer Nähe der Grenze. Die Abnehmer der Schmuggelware haben aus diesen Gründen ihre Absatzgebiete weiter in das Innere des Landes verlegt, wobei vor allem Landstriche mit bäuerlichen Niederlassungen und mit Kleinindustrie bevorzugt werden, wo gar keine Zollbeamten und nur vereinzelt Polizeibeamte tätig sind. Bis zu den Zollbehörden werden die Schmuggelwaren nur etappenweise befördert, d. h. niemals über weite Strecken an einem Tage, vielmehr zunächst aus dem Grenzstreifen heraus, dann etwa 30 bis 40 km weiter, am nächsten oder übernächsten Tage wieder eine Etappe weiter. Bei diesem etappenweisen durchgeführten Transport, bei dem selbstverständlich auch die Fahrzeuge und die Fahrzeugführer immer wieder gewechselt werden, ist es für die Zollbehörde, namentlich für die Beamten der sogenannten Streiftruppen und der Zollhandpoststellen außerordentlich schwer, die Spuren zu verfolgen, und es ist schon ein reiner Zufall, wenn derartige Transporte aufgefunden werden. Andererseits verteuert diese Art des Transportes, zu der die Schmuggler durch die Unmöglichkeit der Zollbehörde gezwungen sind, die Ware nicht unwesentlich.

Die durch die neue Taktik der Schmuggler hervorgerufene Vernachlässigung in der „Verfolgung“ des in unmittelbarer Nähe der Grenze liegenden Gebietes hat bewirkt, daß der Kleinschmuggel zur „Selbsthilfe“ übertritt. Trotz der Vermehrung der Beamtenstellen und trotz der systematischen Verfolgung aller Straßen und Wege, die aus Holland kommen, oder von der neutralen Straße Roßscheid-Bezogenrath

abzweigen, blüht der Kleinschmuggel auch heute noch. Wenn man in den ersten Abendstunden einen Spaziergang im Grenzstreifen macht und hierbei vor allem den Feldwegen ein erhöhtes Augenmerk schenkt, kann man feststellen, wie und was geschmuggelt wird. Oftmals sieht man Kleinschmuggler in Gruppen von 10, 20, 50 und mehr Personen, die ausbarren und auf die geringste Gelegenheit warten, sich hinüberzusetzen, selbst wenn es Stunden dauert. Meistens sind es Kinder in noch schulpflichtigem Alter, die sich sofort auf den Weg zur Grenze machen, sobald der Schulterricht beendet ist, oder Erwerbslose. Bereits in den frühen Nachmittagsstunden stehen z. B. zwischen Herzogenrath und Pannesheide nach vierzig, fünfzig und sechzig Personen zählende Truppen vor den holländischen Geschäften. Einige Helfer oder Späher, deren Waren die anderen mitbringen, erkunden die einzelnen Wege; sie gehen bis an die etwa 80 bis 100 Meter von der Hauptstraße entfernt stehenden Zollposten heran und stellen die Verbindung zwischen diesen und den Schmugglern her. Das ist ein fortwährendes Hin und Her, das Stunden währt. Oft benutzt man auch den Augenblick, in dem die Zollposten einen oder zwei Komplizen revidieren und notieren, um durch das freie Feld zu entkommen, nachdem man um die Zollbeamten einen weiten Bogen gemacht hat. Bei Dunkelheit gelingt in diesem Falle meistens der Durchbruch, wenn — man nicht kurz darauf auf eine zweite Postenkette von Zollbeamten stößt.

Wie intensiv der Kleinschmuggel auch heute noch betrieben wird, dafür sind die Aufzifferungen der Zollbehörde in den allerletzten Tagen Beweis genug. Wenn man hört, daß die Beamten der Zollbehörde der Zollauflichtsstelle in den letzten zehn Tagen bei der Abwehr des Kleinschmuggels — also Ware nur in kleinen Mengen — 650 Pfund Kaffee, 150 Pfund Tabak, 11.000 Zigaretten, 100 Pfund Mehl und 35 Pfund Fleischwaren beschlagnahmt haben, daß die Beamten der Zollauflichtsstelle Bardenberg Kleinschmuggler 300 Pfund Kaffee, zehn Pfund Kakao, 30 Pfund Tabak und 500 Zigaretten abgaben, und daß die Straßer Beamten vor einigen Tagen größere Truppen Kleinschmuggler mit größeren Mengen Schmuggelware abfassen konnte, kann man ermessen, wie groß die Schädigung des einheimischen und auswärtigen des ganzen deutschen Gewerbes ist, dessen Umkauf von Woche zu Woche zurückgeht. Hierbei muß man bedenken, daß den Zollbeamten nur verhältnismäßig die wenigsten Schmuggler in die Finger laufen; der größte Teil von ihnen weiß Mittel und Wege genug, um trotz aller Sperren und Streifen doch noch durchzukommen.

Reisebilder aus Frankreich und Spanien

Von Dr. Anton Sur.

Mit 300 es hinab zur wunderbaren Grotte, wo einst im Jahre 1858 an einem Februartag der jungen Müllerstochter Bernadette Soubirous, als sie am Ufer des Sables trockenen Reisig sammelte, die heilige Jungfrau erschien: in weissem Kleide mit blauem Gürtel, bloß die Füße, eingehüllt in einen schneigen Schleier, zwei Rosen in der zarten Hand tragend. Hier hatte die heilige Gottesmutter später dem verzückten Hirtenmädchen gesagt, es möge beten für die Sünder, möge für sie die Erde küssen und Buße tun, möge den Priestern melden, daß sie an dieser Stelle eine Kapelle errichten sollten, zu der dann das Volk wallen müsse zu feierlichem Umzuge. „Trinkt an der Quelle und wascht euch das Gesicht! Esst von den Kräutern, die da wachsen! Ich bin die Unbefleckte Empfängnis!“

So heißt Bernadette es klar und deutlich gehört, so auch hat sie ihr Gesicht beschrieben. Als arme Ordensschwester ist sie im Jahre 1879 gestorben. Die Kirche hat sie im Jahre der Seligen zugeeignet. Und Bernadette hat erleben dürfen, daß der Pfarrer Peyramale dem Geheiß der Gottesmutter gemäß zunächst die Kapelle erbaute, daß die Nachbargemeinden anfangs allein, nach ihnen die gesamte Diözese, dann der ganze Süden des Landes, zur Hellsengrotte strömten, um dort am kalten, klaren Quell der himmlischen Gnade teilhaftig zu werden, bis im Jahre 1872 nach dem verlorenen Kriege ganz Frankreich zur Nationalen Pilgerfahrt nach Lourdes aufstand. Und heute stehen wir vor der überwältigenden Tatsache, daß man seit Jahrzehnten von überallher, wo nur katholische Christen wohnen, den gleichen Weg zieht. Hunderttausende und Millionen sind ihn gegangen, und unermesslich steht fest, daß sich vom Felsen zu Lourdes Ströme göttlicher Huld in die gequälten Herzen ungezählter Blaubigen ergossen haben.

Vor dem herrlichen Gnadenbilde, das oben rechts in der Grotte an der Stelle der Erscheinung schwebt, brachte ein Priester am Altare das heilige Opfer dar. Links über dem Eingang der Höhle hängen am Felsen zahlreiche Kränze, die die dankbare Gewinnung der Geheilten hier als Weihgaben zurückließ. Darunter und rund um den Altar flimmerten Hunderte von Kerzenlichtern, und wo irgend eines erlosch, da warteten zehn andere des Aufstehens. Jedes Lichtlein war Ausdruck inbrünstiger Hoffnung und heiliger Zuerst, wie sie die Herzen berührte, die, eine Leidenschaft ohne Gleichen, vor der Grotte betend harrten.

Es war eines der Bilder und Erlebnisse, die man mit Worten nicht wiedergeben kann. Ich überhaupte etwa hundert arme, kranke Menschen, die alle auf Fahrstühlen lagen, Lahme, Blinde, Lungentranke, — ein Bild, als ob alles menschliche Elend hier zusammengekommen wäre, zusammengetrieben sei. Auch auf den Bänken saßen noch viele, deren Gesicht vom Leid gezeichnet war. Da lagen Frauen und Männer, alte und junge, die einen mit fromm ergebenen, die anderen mit schrecklich vor Schmerz verzerrten Gesichtszügen; bleiche, abgeehrte Knaben und Mädchen neben erbarmungs-würdigen Greisinnen. Priester schritten durch die Reihen und spendeten allen die heilige Kommunion.

Unbeschreiblich ist das Aufleuchten, das über die bleichen Stirnen flog, einem Verklärungsglanze gleich; himmelhoch die Hoffnung und tiefste der Glaube dieser leidgeprüften Menschen an die Güte Mariens und die Macht ihrer Fürsprache beim göttlichen Sohne, dem Heiland der Welt, der einst über diese grausame Erde wandelte und die Kranken gesund machte, wenn sie auch nur den Saum seines Gewandes berührten.

An der Grotte selbst zieht dann endlos die Reihe der Pilger vorbei — alle Nationen sind vertreten —, täglich führt Christus hier bei Tausenden ein. Ergreifend war es nachher anzuschauen, wie Jünglinge kamen und die Fahrstühle mit den Kranken wieder wegholten; der tiefe Ernst, die hingebende Andacht, womit sie ihres Amtes walteten, wirkten wahrhaft beispielhaft auf jeden.

Am kühlen Wasser des Wunderbrunnens, das aus vielen Säulen fließt, drängten sich die Menschen, um zu trinken. Der heiligen Jungfrau Marie an Bernadette sind in großen Lettern an der Felsenwand zu lesen. Neben mir stand ein Mann, der schlopfte unablässig mit seinem Becher und reichte ihn den Leuten dar, füllte ihnen die Flaschen und redete auf sie ein. Zwei Flamennadeln aus Gent erzählten uns, schon seit fünf Wochen stehe der Bauer all-täglich da und diene dem Volke, weil seine Frau in Lourdes von schwerer Krankheit genesen sei. Drei Wadbeden sind da, in die die Kranken einsteigen können.

„Mehdine“ laufen in roten Röcken wie kleine Karbinale durch die Menge. Zahllose Priester sieht man allerwegen. Eben ist eine Prozession von Angestellten anwesend. Ein Priester hebt an mit dem Vorbeten, im Chor antworten ihm die Pilger. Erst im

gewöhnlichen Tonfall, aber dann steigert der Priester die Kraft seiner Stimme, das Volk tut beuglichen, und immer lauter und eindringlicher werden Anruf und Antwort, — die Gesichter röten sich, die Aern spannen sich, — man will die göttliche Gnade durch diese heiße Inbrunst, die uns kühler Deutsche ungewohnt annimmt, geradezu niederzwingen, und mir wurde erzählt, daß nicht selten mitten aus solchem Gebet heraus ein Glühender vom Fahrstuhl springe und unter dem Jubel des begeisterten Volkes geheilt davongehe.

So war es auch in der prachtvollen gotischen Basilika, die eigentlich aus drei übereinandergebauten Kirchen besteht, zu deren oberster hohe Treppen „aufzuführen“, von denen man den schäumenden Sables und die Plätze rundum mit den We schenken übersehen kann, die Pilger überall in Andacht versammelt. Aus einem wahren Kranz von Kapellen fließen fast ununterbrochen bis zum Mittag die Gläubigen des heiligen Opfers. Alle Säulen und Wände, selbst in den Gängen sind voll von eingemeißelten Danksaugungen für Gebetsverrichtungen. Und wo man auch gehen mag in Lourdes: überall sieht man auf diesen himmelstrebenden Säulen, der in herrlichen religiösen Denkmälern und Standbildern, von Pilgern aus aller Herren Ländern anstiftet: keinen Ausbruch fand, wohl am herrlichsten in dem großartigen Kreuzweg mit seinen in Lebensgröße gehaltenen Bronzefiguren. Und wenn an den Tagen der Wallfahrten am Abend die Fackelprozession auf der Eplanade daherschreitet unter den Gesängen der Pilger und die Altäre im Lichterglanze erstrahlen, ebenso wie hoch über ihnen das große Kreuz auf dem Pic du Jer, wenn die Schneeberge der Pyrenäen ihre weißen Haupter aus dem Dunkel heben und der Sablesstrom rauscht und tobt, dann wird Lourdes dem Pilger zum himmlischen Jerusalem mit der leuchtenden Bura Zion, das er niemals mehr im Leben vergessen wird, davon er in der Erinnerung zehren wird bis ins hohe Alter, bis zum Abschied von dieser Welt.

5. San Sebastian.

Wie freuten wir uns, als wir bei Biarritz das Meer erblickten! Nicht so sehr der schönen Bilder, die die malerischen Bauten boten, sondern der köstlichen Kühlung wegen, die vom Golf von Biskaya herüberwehte. Denn hätte man uns nicht immer wieder beteuert, die große Hitze in Südf Frankreich sei nur außergewöhnlicher Art und würde erst seit ein paar Tagen, wir hätten wahrlich noch vor den Pyrenäen steht gemacht und wären wieder nordwärts gefahren.

In Lourdes hatte ich mir vorsorglich eine Sonnenbrille gekauft, und sie war denn auch in der Tat unentbehrlich. Die Fahrt durchs Tal des Gave de Pau abwärts am besten Tage war schön und in mancher Hinsicht einer Reise durch ein Vorparadies vergleichbar. Von Bayonne aus schlüpfen wir über Hendaye, wo eine milde Pagnachschau erfolgte, dicht am Meer entlang über die Grenze nach Spanien hinein. In San Juan war Zollkontrolle. Auf dem Bahnhof beschafften wir uns in Eile ein „Billete kilometrico“ für 3000 Kilometer Eisenbahnfahrt zum Preise von 144 Pefen, etwa 48 Mark. Durch die Ausgabe dieser verbilligten Reisehefte macht Spanien das Reisen zu einer ungemein wohlfeilen Sache. Nicht einmal eine bestimmte Fahrstrecke bindet den Reisenden, er kann fahren, wohin er will, bis das Heft erschöpft ist. Wie einen Zakman haben wir es in der Brusttasche gehüllt, und wie froh war ich, daß ich das erforderliche Lichtbild, von einer charmannten Mademoiselle im großen Warenhaus an der Rue Rivoli zu Paris besorgt, noch bei mir hatte. Nun waren wir zugleich gegen jeden Unfall auf der Eisenbahn versichert.

Stolz sah der spanische Bahnbeamte an seinem Tisch; so leicht gelang uns erst nur die Verständigung mit unsrem anfangs recht mageren Wortwechsel, aber schon die große Deutschfreundlichkeit, die man im Lande hegt, half uns über manche Schwierigkeit hinweg, die man beiruhet den mißliebigen, nicht gern gesehnen Franzosen in den Weg zu legen pflegt. In tadellosen, feinen, hellgelblichen Wagen, die ähnlich wie in Rußland infolge größerer Spurweite der Geleise angenehmer fuhren, als die französischen, rollten wir noch eine kurze Strecke weiter durch schöne Baskenland mit seinen Eichenwäldern nach San Sebastian, dem Weltbad am Kantabrischen Meer.

Von einem Gasthof eilten wir zum anderen und konnten nirgends eine Unterkunft finden, da alles überfüllt war. Wohl führte uns ein diebstahliger gemittelter Polizist, dem der Degete wie ein Rindspießzeu an der Seite baumelte, in eine dunkle, muffige Spelunke, doch lehnten wir, nachdem wir beim Nachschauen schon ein Aribeln zu führen aubanden, das mich an Vo-

len erinnerte, dankend die Lagerstatt ab. Die große Hitze hatte die vornehme Gesellschaft des ganzen Landes, die im Sommer vermöge des prallen Geldbeutels aus der Stadt der Städte fliehen kann, hier zusammengeführt.

Al unser Suchen war vergebens, bis ein freundlicher greiser Priester, den wir befragten und der aus der Jugendzeit her in paar Broden Deutsch lallte — er hatte einst auch Köln besucht — uns zum Hause der Schulbrüder führte und diese bat, sie möchten uns beherbergen. Sie boten uns große Schalen Kaffee zur Erquickung an, und nachdem wir uns warm geplaudert, führten uns zwei Brüder durch die Kassenräume, die von neuem Geist noch keine Spur verrieten und in ihrer Einrichtung etwa einer hinterwäldlerischen, von einem knitterigen Gemeinderat fünfzig Jahre hinter dem Fortschritt der Zeit gehaltenen Dorfschule gleichen. Als Wandschmuck dienten veraltete Anschauungsbilder mit deutschem Ausdruck. Es gibt in Spanien kein straff organisiertes staatliches Schulwesen, keine allgemeine Schulpflicht. Die Zahl der Analphabeten ist infolgedessen sehr beträchtlich, der allgemeine Bildungsstand recht mäßig. Den Eltern steht es frei, ob und wohin sie ihre Kinder zum Unterricht schicken, der meist in den Händen der Kirche liegt. Gern hätten uns die Brüder über Nacht behalten, nur der griesgrämige Superior wandte ein, alle Räume wären der Ferien wegen von fremden Ordensangehörigen besetzt.

So mußten wir von neuem auf die Suche. Alle Privatpensionen, die uns von zwei freundlichen Brüdern empfohlen wurden, waren ebenfalls bis zum letzten Bett besetzt. Nochmals steuerten wir deshalb einen vorbeigehenden Geistlichen an, ob er uns nicht irgendwo eine gute Unterkunft besorgen könne. Bereitwillig nahm er sich unser an und führte uns zum Stadthause, wo uns auf verschiedene Nachfragen ein Schein verabsolgt wurde. Und dann ging der gute Pfarrer mit uns durch die ganze Stadt über die Plaza de Cervantes unter den schlaftrunkenen Tamarinden mit ihren seltsamen Fiederblättern, die aussehen, als wenn von jedem Blatt nur die Rippen noch übriggeblieben wären, her.

Da wimmelte und wogte es von Menschen, da tobte es zu später Abendstunde vom Lärm spielender Kinder. Mit lebhaftem Gepolter schritten wie in langen Prozessionen die Scharen vorbei. Hunderte von Anhebanten waren besetzt von Leuten, die hinübersehenden zum Meer. Meist waren es Badegäste. Auch brumten auf dem Strand war es lebendig, im Mondenschein badeten wohl tausend Menschen und labten sich nach der Gluthitze des Tages an der Kühlung der salzigen Flut. Boote flogen dahin über die herrliche Bucht, zu deren Seiten es aufleuchtete bis hoch hinauf auf die Berge von ungezählten Lichtern.

Unser Führer, der eine der Hauptpfarrkirchen der Stadt betreute, erklärte uns in französischer Sprache unermüdlich alles, was wir wissen wollten, und unterdessen stieg er uns eine feile Strafe voraus, bis er vor einem hohen, schwarzen Tor an einer Mauer die Klingel zog. Da wir glaubten, nun wohlgeborgen zu sein, dankten wir ihm von Herzen. Er empfahl uns einem Manne, der öffnete, und nahm Abschied von uns. Wir wurden zu einer Schreibstube geführt, wo ein Herr eine Menge Fragen über unsere persönlichen Verhältnisse an uns richtete und Eintragungen in ein dices

Register vornahm. Ein anderer junger Mann, der etwas französisch sprach, verschloß unsere Rückfährkarte in einem kleinen Kasten und führte uns in eine lange Halle.

Nun ging uns ein Licht auf, wir waren nämlich ins Asyl für Obdachlose geraten. Aber welch ein Gegensatz war das zu einem Dormitorium publicum in Italien! In der Mitte der Halle standen lange Tische, an den Wänden vorbei Wände ohne Lehnen. Allerlei seltsame Gestalten lungerten herum, Kerle in zerlumpte Hüllen, mit verwegenen Gesichtern; Welcher lagen auf den Bänken und säugten ihre Zünglein, während andere Kinder sich um sie drängten und an Brotkrumen lauten. Ein budliger Mensch brachte uns einen verbeulten Blechteller mit Erbsensuppe und etlichen Fleischbroden, dazu ein Stück Weißbrot. Er bedauerte, daß in der Küche nicht mehr aufzutreiben sei, da es schon zu spät wäre.

Trotz des wirklich köstlichen Duftes, der uns um die Nase zog, vermochten wir nichts zu essen bei dieser widerlichen Umgebung, sondern überlegten, was zu tun sei. Die Weiber winkten, die Suppe sei sehr gut, sei ausgezeichnet, deshalb möchten wir getrost zugreifen. Da zog ich zu fällig meine Uhr. ... Wie elektrifiziert sprangen fünf, sechs Kerle auf und starrten mich an und die Uhr. „Wie, einer mit einer Uhr! Und der kommt hierher?“ mögen sie wohl gedacht haben. Schon gab mir mein Begleiter einen Rippenstoß: „Es ist Zeit, daß wir hier verschwinden und flüchten gehen, sonst haben wir unsere Uhren die längste Zeit besessen!“

Kurz entschlossen gingen wir zum Direktor des „traulichen Heimes“ und machten ihm klar, wie es uns ergangen und daß wir nur durch ein Mißverständnis in sein Haus verschlagen worden seien. Er hatte volles Verständnis dafür, meinte zwar noch, die Schlafräume seien sauber und sicher, gestern noch hätten vier deutsche Studenten da übernachtet, aber bereitwillig beauftragte er einen jungen Mann, uns zur Stadt in ein Hotel zu führen.

Das war überflüssig. Nochmals klopfen wir bei den Schulbrüdern an und suchten ihr Herz zu rühren. Doch der Superior ließ uns betreten, die Nacht sei so milde, wir könnten ja draußen am Strand schlafen. Er sah uns und ging vorüber!

Nun ist es glücklicherweise auf allen Fahrten immer so, daß man das Schönste dann findet, wenn man am längsten hat suchen müssen. Auch uns winkte dieses Glück, wir mieteten schließlich ein hübsches Zimmer bei einer Familie in der Urbietia, zu der uns eine Wädersfrau verwies. Da wohnte auch ein Artistenpaar aus Barcelona, ein deutschsprechender Belgier und eine ... Kölscherin, angeblich vom Hohenjollerding, ein blaßes, geschminktes und gepudertes Wesen, die alles Deutsche längst endgültig abgelegt hatte und sichlich nach den Worten suchen mußte. Auch am schönen deutschen Rhein schien ich recht wenig mehr gelegen zu sein. Ihr Gatte dagegen, der uns von den Wirtskuten noch funkelnden Rotwein besorgte, gab uns in angeregtem Gepolter manch wertvollen Einblick in spanische Verhältnisse.

Ein fürchterlicher Traum schreckte mich nach den Aufregungen des Abends hoch, da stand der budlige Mensch aus dem Asyl mit grinsendem Gesicht und aufgewertem Mund neben einer Fleischschüssel und drehte eben noch einen Menschenschädel durch, dem er mit einem Hammerschlag nachhalf. ... Mit dem Schlag sprang ich schauernd auf. ... Nur ein Traum, so kam es mir erleichtert zum Bewußtsein. ... Ein Glas Rotwein half mir dann zu ruhigen, erquickendem Schlummer.

Fortsetzung folgt.

Brühl und Umgebung

Brühl, 29. November.

Treu zur Zentrumsfrage

Gut besuchte Versammlung des Arbeiterbeirats Brühl.

Daß die katholische Arbeiterschaft Brühl's treu und fest zur Zentrumsfrage steht hat der Verlauf der außerordentlichen Versammlung des Arbeiterbeirats, die am vergangenen Sonntag im Josephshaus stattfand, bewiesen. Die ständige Anzahl von 75 Arbeitern, meist Vertrauensleute der Ständevereine, folgte mit großem Interesse den Darlegungen des Vorsitzenden Schamburg, der zur politischen Lage Stellung nahm. Allgemein wurde bedauert, daß das große vaterländische Ziel des Zentrums, eine Not- und Arbeitsgemeinschaft der politischen Parteien zu bilden, noch nicht erreicht worden sei. Man sprach die Hoffnung aus, daß es dennoch gelingen möge, eine Regierung zu bilden, die von dem Vertrauen des Reichspräsidenten getragen, im Reichstage eine arbeitsfähige Mehrheit schließlich von Fall zu Fall finden würde. Die untragbar schweren Lasten, die der Arbeiterschaft aufgebürdet seien, müßten gemildert werden. Unhaltbar, sowohl mit Rücksicht auf die Erwerbs-

losen, als auch mit Rücksicht auf die Finanznot der Kommunen, sei die jegige Dreiteilung in der Unterführung der Arbeitslosen.

Der Arbeiterbeirat der Zentrumsgruppe Brühl, der bisher nur für das frühere kleinere Stadtgebiet bestand, wurde organisatorisch auf das jegige Stadtgebiet umgestellt. Bei der Vorstandswahl ergab sich völlige Übereinstimmung in dem Bestreben, die eingemeindeten Stadtteile in angemessener Weise zu berücksichtigen. Zum ersten Vorsitzenden wählten die Versammelten in geheimer Abstimmung nahezu einstimmig den bisherigen Vorsitzenden, Anapyschäftsangestellten Schamburg-Brühl.

Eine lebhafteste Aussprache rief der Punkt der Tagesordnung hervor, der sich mit den Neuwahlen zur Stadterordnetenversammlung befaßte. Nachdem über die durch die Zentrumsgruppe eingeleiteten Vorarbeiten berichtet war, bemerkte der Vorsitzende, daß unter allen Umständen Splitter- und Sonderlisten aus Preisen, die dem Zentrumsgedanken nahesteht, vermieden werden müßten. Da für ein Mandat zur Stadterordnetenversammlung mindestens 300 Stimmen erforderlich seien, würde auch schon aus diesem Grunde eine

die Mutter aber laß, wenn sie nicht selber krank lag, mit mütterlicher Güte an ihrer Seite und immer hütete sie die gleiche Stille: „Meine Sorgen, meine Sorgen! Unsere Schuld, werden mit jedem Tag größer; man weiß nicht mehr ein

Am nächsten Tage erschien Kanten in Doktor Simons Begleitung bei den Damen und schenkte überaus herzlich zu sein, daß das geübte Mädchen sich nun endlich sonntags erholen sollte. In überaus angenehmer Weise gab er den Gefühlen seines Herzens

Bandern, Bandern! Bandern, Bandern! wie ich so froh, durch heiter und wieder zu schauen, im Frühlingslicht auf lustigen Höhen,

Wolke es scheint! Er hatte Strudel, Fuge, nach bei reigenden jungen Dame hinüber, und wartete, wartete auf ein ermunterndes Wort. Ober mehrere, Sie aber schaute ihn nur leicht — natürlich lieblich, es ist doch die junge Dame einer Summe — an und

Sonderbündel kaum zu praktischen Ergebnissen führen. Im übrigen werde die Zentrumspartei sich bemühen, bei der Aufstellung der Kandidatenliste, sowohl die regionalen als auch die beruflichen Gesichtspunkte möglichst gerecht zu berücksichtigen.

Verschiedene Diskussionsredner setzten sich für eine stärkere Werbetätigkeit des Arbeiterbeirates und der Zentrumspartei ein. Die Mitglieder des Arbeiterbeirates sollen in den einzelnen Ortsgruppen ihre Wünsche betr. Kandidatenaufstellung anmelden. Die Mitglieder der Zentrumspartei, die dem Arbeiterstande angehören und im engeren Stadtgebiet wohnen, werden eingeladen zu einer wichtigen Besprechung am morgigen Mittwoch, dem 30. November, nachmittags 6 Uhr, im Lokale Wertmann (früher Griesberg) in Brühl, Uhlstraße.

... Von der Schule. Lehrerin Klara Dessenich, die seit September 1919 an der Volksschule in Hermülheim tätig war, ist mit dem 1. Dezember als Lehrerin an der hiesigen kathol. Mädchenschule ernannt worden. An die freigewordene Stelle in Hermülheim wurde die Schulaufsichtsbewerberin Karoline Schant von hier überwiesen.

Der Rath. Frauenbund hielt am Sonntag Nachmittag seine Adventsstunde im Museum der Ursulinen vor der Statue der Heiligen Immaculata. Sie stand im Tannengrün, das von violettem Bande durchschlungen war, eine brennende Kerze ihr zu Füßen, ihr zur Seite 4 kerzenträgende Adventsengel, die den Zutrittsvers eines

jeden Sonntags sprachen. Mittelalterliche Adventslieder mit Begleitung von Laute und Klavier, ein Musikvortrag für Geige und Klavier, sowie Rezitationen aus Werken von Le Fort, Guadagni und Lagerlöf umrahmten den Mittelpunkt der Veranstaltung, die Rede von Pfarrer Dr. Grotsche. In mitreißenden Worten führte der Redner aus, daß unser ganzes Leben ein einziger großer Advent, eine immerwährende Hoffnung auf Erfüllung, auf die zweite Ankunft des Herrn im Weltgericht sein müsse, daß aber dieses nicht geschehen werde, solange wir nicht den Herrn in der Kerze des Glaubens und den Werken der Liebe bewaffnet sich ihm nähern. Ein gemeinsames Adventslied schloß die erhebende Feierstunde.

... Sonntagskarte nach Düsseldorf zum Fußballländerspiel. Aus Anlaß des Fußballländerspiels Deutschland — Holland am 4. Dezember werden am 3. Dezember 12 Uhr bis 5. Dezember 12 Uhr (Antritt der Rückreise) Sonntagsrückfahrkarten nach Düsseldorf ausgegeben. Die Karten sind am 5. Dezember (Montag) nur zur Rückreise gültig. Der Fahrpreis für eine Sonntagskarte 3. Klasse Brühl—Düsseldorf beträgt 3.10 RM.

Brühl-Heide.

† Totenglocke. Der älteste Mitbürger und letzte Veteran von 1870/71, Johann Osten von hier ist gestern gestorben. Er war Mitbegründer des Kriegervereins, und allen immer ein echter Kamerad. Alle, die ihn kannten, werden sein Andenken stets in Ehren halten.

... Berzdorf: Zusammenstoß. Beim Reberhofen fuhr ein Lastwagen berast auf ein Milchfuhrwerk auf, daß dieses mit einem Kfzlenbruch in den Graben geriet, wodurch ein großer Teil der Milch verloren ging. Kfzführer und Pferd kamen mit dem Schrecken davon. Der Lastwagen fuhr schleunigst weiter, ohne daß die Nummer festgestellt werden konnte.

Sport

Kraftsportverein Brühl 1931. Am Samstag wurde der Meisterschaftskampf Brühl 1 — Kendenich 1 ausgetragen. Kampfrichter war Reusch (Efferen). Das Ergebnis 11:8 Punkten beweist, daß um die wertvollen zwei Tabellenpunkte heiß gekämpft wurde. Brühl steht nach dem Ende der ersten Serie ohne Verlustpunkte an der Spitze. — Kampfverlauf: Pantam Theobald (Br.) in immer gleichbleibender Form besiegte seinen Gegner Braunsfeld (K.) durch Abjagen einer Seublecke und Einbrücken der Brücke nach 3 1/2 Min. — Feder: Pleus (Br.) konnte Serre (K.) nach 3 1/2 Min. durch seinen gefährlichen Hammerloß und Halsnellen auf beide Schultern bringen. — Leicht: Weil (K.) — Schürmann (Br.). Der Kendenicher (früher Weltergewicht) konnte nach 20 Min. Kampf nur ein Unentschieden bringen. — Welter: Schumacher (Br.) — Boßen (K.). Auch hier fällt der Kampfrichter nach 20 Min. ein Unentschieden. — Mittel: Rech (Br.) — Videnhahn (K.). Rech stand gegen den starken Kendenicher 12 Min., kam durch Umbuchung um die Punkte. — Halbschwer: Effer (K.) — Fassbender (K.). Effer durch

Verletzung gehandhapt, verlor nach 12 Min. durch Hammerloß. — Schwer: Dreßmann (B.) — Schnitzer (K.). Bis hierhin stand der Kampf 8:8. Doch konnte Dreßmann seinen Gegner nach 12 Min. durch Ausheben auf beide Schultern bringen und dadurch die entscheidenden Punkte zum Sieg buchen. — 2. Mannschaft: Pantam: Moneß (Br.) — Uhles (K.). Trotz großem Uebergewicht von Uhles konnte Moneß durch Kopfschlag nach 5 Min. siegen. — Leicht: Bünagel (Br.) brachte seinen Gegner Schon nach 2 1/2 Min. durch Untergriff auf beide Schultern. — Mittel: Weißbrot (Br.) konnte Uhles 3. (K.) nach 2 1/2 Min. durch Kopfschlag besiegen. — Halbschwer: Breitter (B.) von Kafenbluten während dem Kampf benachteiligt, verlor gegen Unverzag (K.) nach Punkten. — Schwer: Fassbender (B.) — Fassbender (K.). Hier mußte der Brühler durch Ueberrumpfung in der 1. Min. auf beide Schultern. — Das Ergebnis der 2. Mannschaft 9:5 Punkten für Brühl. — In den Jugend- und Schülerkämpfen konnte Brandt 3. einen Blüßler durch Kopfschlag nach 1/2 Min. gegen Ohligschläger (K.) siegen. — Neßgen — Heller — Gölten Brühl mußten gegen Gressad — Bauer — Uhles Kendenich Niederlagen hinnehmen. — Der Kraftsportverein Brühl 1931 tritt am Samstag, dem 3. Dez., im Belvedere gegen die Stadtmannschaft Düren zum Besten der Winterhilfe in städtischer Aufstellung an.

Beranhoortlich: Peter B e c k e r, Brühl. Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“ Buchdruckerei P. Becker GmbH. Brühl.

Unser Weihnachts-Verkauf

bietet Ihnen außergewöhnliche

Spar-Gelegenheit!

Auf alle Einkäufe
bis 24. Dez. erhalten Sie einen

Weihnachts-Rabatt

von

5% in bar

Die Auszahlung erfolgt vom 27. Dez. 1932 bis 10. Januar 1933. Kassenzettel aufbewahren! Unser Lager ist wie immer gut sortiert in

bekannt erstklassigen Qualitäten zu billigsten Preisen.

Spezialhaus für Strumpfwaren, Handschuhe, Trikotagen.

Johanna und Henry

Fernr. 20 29 Brühl, Uhlstr. 44.

Kappel

Dem Gebieter über Leben und Tod hat es gefallen, unseren letzten Veteran und Kämpfer von 1870-71, Mitgründer unseres Vereins

Herrn Johann Osten

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.
Beerdigung am Freitag, dem 2. Dezember, 8 Uhr Antritt beim Kamerad Günter.

Es ist Pflicht eines jeden Kameraden zu erscheinen.

Kameradschaftlicher Kriegerverein
Brühl-Heide.
H. A. Josef Moritz, 1. Vorsitzender.

Edelfüchse

Peizmäntel und Jacken in reicher Auswahl u. seltener Preiswürdigkeit. Elegante Maßanfertigung. Modernisieren und Reparaturen billigst.

PELZHAUS
Malkowsky
Köln, Kreuzgasse 16, geg. d. Schauspielhaus

Erkältungen-

sind jetzt allgemein. Sie werden oft vermieden, wenn rechtzeitig von Jung und Alt Scott's Emulsion genommen wird. Der hohe Gehalt an allen Vitaminen in ausreichender Verarbeitung macht den Organismus widerstandsfähig. Man nehme aber nur Original Scott, das in Flaschen à RM. 1.75 u. RM. 3.00 in allen Apotheken und Drogerien zu haben ist.

Depots: Alte Kurfürsten-Apotheke, am Markt
Drogerie Lauten, Uhlstr. 76
Drogerie Schmitt, Kölnstr. 15
Schloß-Drogerie, Wefers.

Eine sehr gut fast neue

Singer-Nähmaschine, 1 Plüsch-Sofa

spottbillig zu verkaufen.
Kauhaus für gute billige gebrauchte Möbel
S. Bähr, Brühl
Wallstraße 28.

Radioapparat

(Saba) mit Lautsprecher und Zubehör zu verkaufen. Näheres in der Gesch. 75.

Reform-Mastschrot

wieder vorrätig billig und besser wie andere Futtermittel.
Topfsteu u. Topfmüll in Ballen vorrätig.

Theo Vering

Kartoffelgroßhandlung
Brühl-Badorf
Bernstr. 27/28



Weihnachten naht!

Wollen Sie ein gutes
Weihnachts-Geschäft?

Dann unterrichten Sie das Publikum über Ihre Leistungsfähigkeit und billigeren Preise durch eine Anzeige im

Weihnachts-Anzeiger der Brühler Zeitung.

Er erscheint demnächst!

Spiel-waren Puppen, Puppenwagen, Schaukelpferde, Trittschalter, Dreiräder. Große Auswahl billige Preise. Jos. Meid, Wallstraße 60.	Junger Haushund abzugeben. Su. erf. i. d. Gesch. 76. Möbeltransporte von und nach allen Richtungen unter Garantie. Gerhard Wind, Brühl, Mühlentstr. 37, Fernr. 2334. Möbelwagen ohne Leute von 10.— an. Saubere Waschfrau gesucht. Hospitalstraße 19. Möbel-Klein Köln, Josephstr. 6. Küchen von 130 RM an Schlafzimmer von 270 RM an Speisezimmer von 290 RM an Einzelmöbel billig ohne Wechsel.	Schönes Ladenlokal Kölnstr. 27, mit Wohnung zu vermieten. Näheres Klingendorferstr. 86. Herrschafliche Wohnung 8 gr. Räume, evtl. geteilt, 3 Zimmer und Küche zu vermieten. Kaiserstr. 4. 2-3 große Zimmer nur a. ruh. Leute sofort zu verm. Brühl-Heideberg Bahnhofstr. 10, Ecke Kaiserstr.	Schönes Wohnschlafzimmer in best. Hause an Herrn od. Dame zu vermieten. Wo sagt die Gesch. 77. Großbank verkauft Textillager! Fensterdekorationen Stores Chaiselonguebezüge 65 Bg. je m Sofabezüge 95 Bg. je m Teile für Tischdecken 90 Bg. Teile für Sofakissen 40 Bg. Plumeaux RM 8.— Stößen RM 2.— Ferner: Bettfedern, Kissenstoffe, Bettvorlagen. Möbinka Fremdbankgeschäft Brühlentstraße 18, im Dicksbause.
--	--	--	---

n, denen
n kleine
wurden
eu einge-
sonntags-
au erlah,
te dieses
tbar, für
Spezialar-
je.
te Franz
Is sowie
n sich am
t wegen
sämtlich
mer Pla-
konzession
getrunken
die An-
Wohnung
in deren
Ständen.
eben der
s Gericht
die vorbe-
at Zucht-
ein Jahr
urden die
e und die
chen.
ommen.
entföplige
Beamten
und fest-
um Bur-
die mehr
eden dem
leib. Bis-
Einbrüche
ei einem
in Witt-
alter eine
ste, klü-
auf die
zonen zu
Verdäch-
heiseren
Polizei-
Ohr voll,
erhaltung
estgenom-



Der finst' ren Nacht, folgt ein goldener Morgen

Originalroman von Ludwig Berger.

„Gott sei Dank!“ rief der Kolonial aus und schaute seinen
Kognat hinunter. „Wissen Sie genau, daß er fort ist?“
„Ganz genau! Mit einem dämlichen Dampfer ist er abge-
reist.“
„Dann ist mir ein Stein vom Herzen, denn, offen gestanden,
ich fürchtete mich vor ihm. — Ja, das Mädel wird sich er-
holen von dem Schreck und zur Vernunft kommen. — Trinken
wir jetzt eine Flasche Sekt auf meinen Sieg. Gleich wird Mel-
lon auch da sein. Er verschob auf meine bringende Bitte seine
Abreise. — Aber noch etwas, Doktorchen! — Die Ida hat
heute an mich geschrieben. Weiß der Teufel, das Geschick gibt
sich nicht zufrieden! — Sie vermahnt mich mein Geld und redet
mit fürchterlich ins Gewissen. Wenn sie nur nicht eines Tages
hier auftaucht und mit einem großen Standaal macht!“
„Simoni machte eine abweichende Handbewegung: „Nur keine
Sorge wegen der Person! Die kriegen wir schon heim! Sie
sehen in letzter Zeit auch überall Gelpenker. Aber da kommt
Ihr Amerikaner. — Also Sekt herbei, damit wir den Sieg
würdig feiern können!“
„Nelson kam nicht allein. Auch der Senator trat ein.
„Grande ist fort!“ rief der letztere glückselig aus. „Wir
sind ihn los; er kann sich nicht mehr rächen. Meine Firma ist
von einem Dämon befreit, darum wollen wir uns glücklich
preisen!“
„Der Sekt floß in Strömen; man feierte das Ereignis bis
zum nächsten Morgen.“
Wie eine weiße Witte lag Elsa auf ihrem Krankenbett. Der
große Tod, auf den sie gehofft, ging vorüber an ihrem Lager
und ganz langsam erhob sie sich wieder. Sie sollte leben und
leben. Und in frommem Götterglauben fügte sie sich in das
Unabänderliche. — Täglich schickte Klanten ihr die schönsten
Blumen und ließ nach ihrem Befinden fragen. — Er mußte
sie sehr lieb haben.

116) Stille
173 (298)
n, 29 (12)
pase, 5109
1. 21. 11
892.
2. 30-33
3. 26-30
4. 26-29
5. 22-25
6. 27-30
7. 23-25
8. 18-21
9. 27-31
10. 21-25
11. 14-18
12. 28-32
13. 22-26
14. 18-24
15. 42-47
16. 33-40
17. 25-30
18. 25-28
19. 21-24
20. 40-44
21. 35-44
22. 30-42
23. 31-38
24. 35-44
25. 38-42
26. 31-38
27. 35-44
28. 38-42
29. 31-38
30. 35-44
31. 38-42
32. 31-38
33. 35-44
34. 38-42
35. 31-38
36. 35-44
37. 38-42
38. 31-38
39. 35-44
40. 38-42
41. 31-38
42. 35-44
43. 38-42
44. 31-38
45. 35-44
46. 38-42
47. 31-38
48. 35-44
49. 38-42
50. 31-38
51. 35-44
52. 38-42
53. 31-38
54. 35-44
55. 38-42
56. 31-38
57. 35-44
58. 38-42
59. 31-38
60. 35-44
61. 38-42
62. 31-38
63. 35-44
64. 38-42
65. 31-38
66. 35-44
67. 38-42
68. 31-38
69. 35-44
70. 38-42
71. 31-38
72. 35-44
73. 38-42
74. 31-38
75. 35-44
76. 38-42
77. 31-38
78. 35-44
79. 38-42
80. 31-38
81. 35-44
82. 38-42
83. 31-38
84. 35-44
85. 38-42
86. 31-38
87. 35-44
88. 38-42
89. 31-38
90. 35-44
91. 38-42
92. 31-38
93. 35-44
94. 38-42
95. 31-38
96. 35-44
97. 38-42
98. 31-38
99. 35-44
100. 38-42

Mit den Augen des Ohrs gesehen...

Der Unterleib der Hölle.
Ein Londoner Journalist hat den Oberleib eines der
bekanntesten Götter darüber befragt, wie er über die An-
gehörigen der verschiedenen europäischen Staaten denke.
Der Mann im Frack hat nach einigem Zögern folgende
Kenselungen, die mirbeistens zu wissen wert, wenn sie
vielleicht auch nicht auf alle Fälle anwendbar sind, dem
Berichterstatler verraten:
Der Deutsche hat stets einen ersten Gesellschaftsaudud,
santige Züge und dichtes Haar. Die Standinavier haben
keite und unbewegliche Gesicht; der Franzose ist klein,
freundlich und sehr selbst in seinen Bewegungen.
Eine Unterleibung ist auch darin möglich, was sie
trinken. Der Engländer beistelt sich Cocktail und Champag-
ner; der Deutsche wüsst zu jedem Gerichte einen andern
Wein; der Deutsche will Bier haben, und die Standinavier
verfügen große Mengen geistiger Getränke, gleichgültig von
welcher Sorte auch immer.
Daß die Engländer durchschnittlich so vornehm sind, nur
Cocktails und französische Schaumweine zu genießen, haben
wir noch gar nicht gewußt; auch haben wir uns logen lassen,
daß es Deutsche gibt, die auch Wein mit besonderer S. M.
trinken.

Bürgermeister und Diäter.

In Halberstadt regierte vor etwa 200 Jahren der
Bürgermeister Lieberth, der nach seiner Weise so gut
ein Original war, denn er hatte drei Jahre Theologie und
drei weitere Jahre Medizin studiert. Ein bewährter er
mehrere Freunde von Bildung bei sich. Da die den leba-
haften Wunsch nach des Dichters persönlicher Bekanntschaft
äußerten, wurde Gleim zu Tisch geladen, und der Bürger-
meister Lieberth, der vernünftiger seinen Haus Gasts nicht
vergeheis gelesen, stellte ihn der Gesellschaft wie folgt vor:
„Dies ist der Herr Ranonitus Gleim,
Er ist unterer Grundschaffsbeamter!“
Worauf der soziale Herr Ranonitus es aus dem Rade
mieder herausgeschallt ließ, wie es hincitgeschallt hatte:
„Und Sie, Herr Bürgermeister?“
„Sind unterer Grundschaffsbeamter!“

Rästel-Ecke.

Symptom.
Was der Sandmann lobt,
Was der Krieger freut,
Was der Kaufmann lacht
Und der Witbe lacht,
Das ist, sehr du's um,
Königs Privatlegum.

E	E	E	E	E
J	J	J	J	J
L	L	L	L	L
N	N	N	N	N
S	S	S	S	S

1. Ausdrück aus der Optik, 2. schlesm-holstein. Vorname.
3. Sohn des Pan, 4. geographische Bezeichnung, 5. geis-
senhaft.
Aufstellungen aus letzter Nummer:
Wachstättel: Siegel, Siegel.
Bilderrätzel: Auf Regen folgt Sonnenschein.

Die Einladung.

Stimme von S. Zenta.
Nachdruck verboten.
„Bereiten Sie nicht: das Kostüm!“
„Sie dürfen versichert sein, Sie werden noch besonders
geladen.“
„Ich lege Wert darauf!“
„Das habe ich den Damen auch mitgeteilt — vielleicht
find Sie morgen früh schon im Besitz des Kostüms!“ — „Gute
Nacht!“
Dr. Kaster schloß die Tür auf und trat in den dunklen
Flur. Da war es ihm, als ob es hinter ihm raschelte. Er
knippte das Licht an. Es war niemand zu sehen. Halluzina-
tionen! Der Wein macht die Nerven erregt. Der Weg die
Treppe hinauf ward ihm lauer. Die Glieder waren schwer
wie Blei. Ueberhaupt ward ihm ganz seltsam zu Mute.
Als er die Tür zu seiner Wohnung öffnete, ging das Licht
aus und wieder war es ihm, als sei ein Geruch aus dem
Flur, als es mit der Ruhe, die er sich angewöhnt
hätte, vereinbar war, schloß er die Tür und ging in sein
Zimmer.

Nachdem er Licht gemacht, legte er die kleine Gesell-
schaftstheorie ab und setzte sich in seinen Lieblingsstuhl an den
Schreibtisch. Von seiner Stubezeit her war es seine
Gewohnheit, den Rest einer durchgegangenen Nacht, nachdem er
sich mit klarem Kaffee aufgeheitert, arbeitend zu ver-
bringen. Vielleicht, weil es ihm ein Bedürfnis war, nach
den Ereignissen das moralische Gleichgewicht herzustellen.
Dr. Kaster war Arzt. Er nannte sich gern Hygieniker,
aber auf sein eigenes Leben wendete er die Hygiene nicht
an, in er hatte nicht einmal Sinn für die Desonomie seiner
Kasse. Ein Zwiesel im Uebernehmen gab es für ihn nicht.
Er vertiefte sich in die Arbeit. Aber so leicht ging es heute
nicht. Seine Gedanken schweiften ab, er mußte immerfort
an das Mädchen denken, dem er heute die schwindenden
Lebensgeister mit einer Spritze gemacht hatte. Schon in
der Gesellschaft tauchte ihr Angeicht ständig vor ihm auf.
Wie hatte sie ihn angesehen! Mit einem warmen Blickes-
blick. Wie kam er nur zu diesem persönlichen Mitgefühl?
Ueberhaupt diese weiche Stimmung heute! Um sie herumge-
schwungen, lenkte er seine Gedanken auf das bevorstehende
Kostümfest. Es mußte ja, nach der Schilderung des Ein-
laders, prächtig werden. Das war doch ein geistiger
wie er nur in Künsterkreisen entstehen konnte! Ein Ko-
stümfest zu Hause, in der Bekanntschaft des eigenen Heims.
Da lag Stimmung drin, der Sieg des Intimes, Trautlichen!
Wenn sie nur nicht die Einladung vergessen mögten!
Er legte Wert darauf, denn er war ein Freund der Form.
Wieder mußte er an das Mädchen denken. Ob sie noch
lebte? Gräßlich! Ein so junges Menschenleben! Das wäre
benn doch zu früh! Sie hatte doch noch nicht den tausendsten
Teil von dem genossen, was das Leben darbietet. Ob sie
schon ein Kostümfest mitgemacht hatte? Aber solche jungen
Menschen trennen sich manchmal leichter vom Leben, als ein
alter. Zumal, wenn man noch voller Lebenslust ist!
Wenn es ihn — aber das war ja Unnütz! Mit fünfzig
Jahren, im besten Alter und so gesund! Unruhig fand er
auf und ging ein paar Mal hin und her. Als er sich setzte
fühlte er einen leisen Stich in der Brust. Wie? Was war
das? Herzkrämpfe etwa? Er hatte doch nie etwas am Herzen.
Vor Jahren, ja! Er mußte lächeln: als junger Student ...
Dr. Kaster starrte das Buch an und schloß ein wenig die
Augen. Er war müde geworden. Die Petroleumlampe bei
welcher er gern arbeitete, war am Verlöschen, ihr Licht
wurde immer schwächer, und bald sprang die Flamme als
bläulicher Ring, um ihr Leben kämpfend, hin und her.
Wüstlich sah Dr. Kaster auf; das Geräusch war wieder
neben ihm. Er blickte sich um, und seine Augen erkannten.
Es war, als ob etwas Dunkles auf ihn aufkame und die
Hand nach ihm ausstreckte. Er wollte danach greifen —
aber ein jäher Schlag durchdrang ihn, und er lag leblos
in seinem Sessel daliegen ...
Ein heller Wintertag war angebrochen, die Sonne lag
freudlich auf den Straßen, in ihrem warmen Strahl ba-
hoben die Späßen und sprangen piepend an den Fenstern
hin und her. Scharf gelbe die Glöde durch die
Räume. Aber in Dr. Kasters Zimmer blieb es still —
Da warf der Kaffeebe die Koffelbe den Boden nieder: die
Zeitung und ein Brief mit sorgfältigen Zügen von Frauen-
hand. Die Einladung zum Kostümfest — an einen
dem die letzte Klasse vom Gesicht genommen worden war.

zur Mutter aber laß, wenn sie nicht selber trant lag, mit mürrischer Miene an ihrer Seite und immer hätte Elia die gleiche Miene: „Meine Sorgen, meine Sorgen! Inlere Schilben werden mit jedem Tag größer; man weiß nicht mehr ein noch aus. — Deine Sorgen sind schon an deiner Krankheit, Elia, nichts anderes! — Ich, dieses Jammerkind! Eliege man doch nur erst im stillen Orde und gönne alles der-gehen!“ —

So ging es Tag für Tag — Und Elia litt ohne Murren, daß würde sie ja lieber an ihrer Schicksalsfäden sitzen können und sich beklagen. Wenn nur die Mutter nicht all die unnützlich Ausgaben machte! — — —

Gerade wurde Elia zum erstenmal noch nachgelangten Krankenlager das Bett verlassen. — Obwiewer Geschworenenfäden flücht durchs offene Fenster. Gerade, mürrische Gesicht strömte von draußen ins dumpfe Zimmer und die tat so wohl! — — —

Und in der Mutter weitem Mutte lag etwas wie ein Zitterflügel von neuem Stoffen. Kein Gefühl kam heute über ihre Lippen; die mageren Hände strichen so gar so lieblich über der Tochter bleiche Wangen. Ein warmer Klang von Mutterliebe schallte aus den sonst so leeren Augen. — Wie beglückte das die Genselnde!

„Mutter“, tief sie freudig aus, „nur eine Woche noch, dann kann ich wieder arbeiten! Inlere Mut wird ein Ende haben.“

Streu Gertrud lagte eigentümlich auf. Dann schüttelte sie heftig den Kopf und erwiderte mit gedehnter Stimme: „Sie-kes Kind, keine Arbeit würde uns wenig helfen. Wenn gottlos haben wir noch Freunde, die es eifrig mit uns meinen. Ge- fien hat Klausen mit ein Darlehen von dreihundert Mark gegeben, ohne daß ich ihm darum gebeten hätte. Nach beghie er den Doktor die Rechnung. Als ich es tun wollte, wollte Simon Lachsel ab und sagte: „Schon alles in Ordnung, meine Genselnde!“ —

Elia stummte Wangen färbten sich purpurn und ein Ge- fühl des Scham fleg auf in ihr. — Soweit war es gekommen mit ihnen? Und dabei belag die Mutter noch verführerische Schmeicheleien, die man hätte verstanden können. — „Das hast du wohl gar nicht recht?“, fragte die Mutter scharf. „Doch, ich wohl lieber gesehen, daß der Simon mit uns den Gerichts- bofichter auf den Hals geschickt hätte!“

„Ich sage ja gar nichts, Mutter“, entgegnete Elia müde. „Es steht mir ja auch nicht an, dir Gertrud zu machen.“

„Das denke ich ebenfalls. Und du wirst Klausen, dem wir so unendlich viel zu danken haben, heute, wenn er kommen sollte, gewiß etwas liebenswürdiger begguten als sonst. Heute doch an die vielen kostbaren Blumen, die er dir schickte, an die thierische Zeitsahme, die er zeigte. Weist du, was er mit an ersten Tage betretet Krankheit, als wir auf das Schicksal ge- fagt waren, gesagt hat? — „Gnädige Frau“, sagte er, „solle Elia sterben, so habe ich nur die eine Bitte: Laßen Sie mich auf dem Friedhof an ihrer Seite ruhen. Ihr Todestag wird auch der meine sein.“ — „Das waren seine Worte. Doktor Si- monts Kunst hat dich erreicht. Niemand ist glücklicher darüber als deine Mutter und — Gertrud.“ —

Elia sagte nichts darauf. Sie hatte sich seit vorgemommen, über diesen Mann, gegen den sich alles in ihr sträubte, müher zu urteilen. Vielleicht hat sie ihm bisher wirklich unrecht. — Sehr lieb haben mühte er sie jedenfalls. — „An ihrer Seite ruhen auf dem Friedhof“ — ja, das hatte Elia nicht gemacht auf die Mutter. — Nur nicht widersprechen, nur überhaupt nicht mehr nachdenken. Möchte alles kommen wie Gott es wollte! —

„Ich sehe, mein Kind“, ihr Frau Gertrud lebte fort, „daß deine Stimmung sich tatsächlich geändert hat. Und das wird zu deinem, und unserem Geil führen. — Aber das An- fügen hat dich ja sehr erheitert. Weist du nicht, ja, daß ge- hen und lieber am Nachmittag wieder ein Stündchen auf- fügen?“ —

„Alle du meinst, Mutter. Ich fühle mich wirklich recht matt.“

„Süßer Schummer umfing die Miße bald darauf. „Ach, schla- fen, immer nur schlafen und alles vergeffen! — — —

Am nächsten Tage erschien Klausen in Doktor Simons Be- gleitung bei den Damen und schien überglücklich zu sein, daß das geliebte Mädchen sich nun endlich so weit erholt hatte. In überstreichenden Worten gab er den Beweisen seines Verens Ausdruck und Elia wurde wirklich nicht, ob sie ihm glauben sollte, oder ob er nur Spieler spielte. Aber sie konnte ihm, wie es sich gebührte, für die gütlichen ihr erwiesenen Aufmerks- samkeiten, für die schönen Blumenpenden. Was er an der Mutter geliebt, erwiderte sie jedoch nicht, das sollte sie ja eigen- lich auch nicht wissen. Um vieles freundlicher als vor der Krankheit beggnete sie ihm, und das erfüllte ihn mit froher Seligkeitsgefühl. — Bald wurde die Stunde geschlagen haben, die ihn aus Ziel seiner segensreichen Schicksale führte, die ihm idente, wonach er dritste wie ein Verschwindender. —

Alle Tage bewachte er während der nächsten Wochen die bei- den Damen und immer auerständlicher wurde er bei jedem neuen Besuch hoffen, daß Elia ihn nicht abwieseln würde, wenn er das große Wort anspräche. —

Und heute, an einem sonnigen Oktobersonntag, als Klausen das geliebte Mädchen einmal ganz allein antraf — die Mutter war in der Kirche —, mochte er es, ihr nach kurzer Einleitung eine wohl einführte Liebeserklärung zu machen. Mit den heftigsten Eiden schwur er, daß sie das einzige weibliche Wes- sen auf Erden sei, das er lieben könnte, dem sein Herz bis zum letzten Schlag gehören werde. — „Ich weiß ja, liebreiche Elia“, schloß er, „daß Sie mich heute noch nicht widerstehen können. Aber ich hoffe zu Gott, daß Sie es lernen werden. Ich, ver- schmähen Sie mich nicht, Sie angebotenes Wesen, treiben Sie mich nicht in der Welt! — Tage des sonnigen Glückes sollen be- ginnen. Ich will Sie auf meinen Händen tragen und Ihnen das Leben zum Paradies machen.“ Mit Ungelächem ergriß er dann ihre bebende Hand und bedeckte sie mit glühenden Küffen. Elia mochte ihm nicht, sie wurde seine Frau, um der Mutter willen. —

Als Frau Gertrud dann heimkehrte aus der Kirche, da trat Eberhard ihr mit strahlendem Gesicht entgegen und bot ihr, außer sich vor Freude, um ihren müdernden Segen. — Das war die schönste Stunde, die die alte Dame nach des Gatten Tod erlebt hatte. Unter Fremdenrunden umarmte sie bald die Tochter, bald den zukünftigen Schwager und konnte nur flammend:

„Gott segne euch, meine Kinder, wie ich euch segne!“ —

Elia war des reichen Goldschmids Klausen Frau. — Natürlich gab sie ihre Stellung als Korrespondentin bei Westmann nun auf, da der Staatigam es wünschte. Der Herr Senator aber behandelte sie jetzt ganz als Dame und sprach ihr mit süßlicher Miene seine herzlichsten Glückwünsche aus. Am nächsten Jahr würde Klausen sein Goldschmidssohn wer- den. — Zu Ehren sollte die Hochzeit sein. — — —

Als Elia zum erstenmal nach ihrer Bekehrung das Haus wie- der betrat, um einen Eingehegang in den Gastmahlraum zu machen, da beggnete ihr der alte Jochen. Eberhard lag er seinen Gut und Wünsche ihr mit behermter Miene Gottes Segen zur Verlobung. Die treue Seele sagte ja, daß sie seine glückliche Frau war, sondern eine Mäntlerin, die da hundert ohne zu klagen.

„Klausen Gertrud“, sprach er dann mit seiner eingehe- len Stimme, „unser Herrgott kennt die Menschenherzen. Wir sind alle in seiner Hand. Er wird Sie nicht verlassen. — Aber nun gehalten Sie mit noch ein paar Worte. Sie waren immer so gut zu mir, als Sie bei uns waren. Darum wage ich auch jetzt noch, wo Sie es nicht mehr nötig haben, sich an der Schicksalsfäden zu quälen, frei und offen zu Ihnen zu sprechen. — Ich habe Ihnen die letzten Abschiedsworte von einem ar- men Unglücklichen zu überbringen. Sie werden Herrn Gertrud ebenbürtig vernehmen wie ich es tue.“ —

„Von ihm? — Gertrud hat Sie damit beauftragt?“, kam es wie ein Jubelruf über ihre Lippen, und heiße Blut fleg ihr ins Gesicht, um sofort wieder einer heißen Miße zu weichen. „Gertrud, ich kann ihn niemals vernehmen, mögen auch alle anderen es tun. Was hat er Ihnen noch erzählt?“ —

(Fortsetzung folgt).

Der galante Reisende.

Original-Dumoresse von Gohd.
(Nachdruck verboten.)

„Ich muß Sie dringend bitten, meine Herren, nicht zu rauchen. Ich verachte den Rauch nicht.“

Es war ein purer Schwindel. Er rauchte selbst. Durch- schnittlich sechs Zigaretten und gungig Zigaretten im Tag. Und pflegte sich nicht zu gehen, wenn er in einem Abteil sah, das weder „Für Raucher“ noch „Für Nichtraucher“ be- nannt war. Heute würde er allerdings sein Quantum nicht erreichen. Aber das hatte seinen guten Grund. Wie der Grund hieß, wurde er nicht hoffen es aber noch zu erfahren. Er bestand nämlich in einem weiblichen Wesen, das dem Lachseln über den Tisch hin gegenüberstand. In einem rauchnahen Abteil.

Nicht gerade zufällig, Abteil hatte sich eben in der besten Zeit des letzten Jahres hauseitig niedergelassen und war dann an das Fenster getreten, um glühend zu mar- fieren, als eine junge Dame jugendlichen Alters den Zug ent- lang kam. Sie es domitierte, ja sagen, daß sie schon war, wie eine Rose? ... In Momenten sind junge Mädchen immer hübsch, in Summosen sind sie unbedenklich reizend.

Sie reichte ihr.

„Sie sind verheiratet?“, er auf das Unbegreifliche, „Kuhle- tum“, jagt sich vom Fenster zurück, fleg die Züge auf, lust als die reizende Jungfrau an sein Abteil gelangte, und mochte ein halb schüchternes, halb einladendes „Bitte!“

Sich sich verführen. Einsteigen nur zum Einsteigen.

Sie fleg ein. Wie bausend mit dem heimlichen Säp- fien und flegte sich in die Gasse ihm gegenüber. Voran er ging zur Türe sprang, um sie wieder zurückzuführen und bis zum Abgange des Zuges auf neu „Beise!“ zu spielen.

Er war nicht eilig genug. Zwei ältere Herren, gleich zwei auf einmal, hinter ihm, die Tür zu schließen, und liegen der jungen Dame nach. Nur im wörtlichen Sinne. Gohd hatte Abteil trotz seines Vorrechtes als ... Er- befeiner sein männliches Kleid eingelegt.

Er bekam übrigens doch halb Kritik, ein verbielendes Schmwort zu sprechen.

Ohne viel zu fragen, flegte sich der Zug in Bewegung, und mit der gleichen fraglosen Art sollten die beiden un- willkommenen Begleitenden ihre Zigaretten heraus. Im ersten Augenblick wollte Abteil in die linke Sonnenrinne seines hellfarbten Stodes greifen, inständig. Er bekam sich noch zur rechten Zeit. Das war ja eine Bombengelegen- heit, sich seinem Gegenüber als der Schlichter auszuspielen, einige Dantesworten zu ernten, ein Beispiel anzuführen. ... und ... Die Gedanken Abteils waren bereits ein Gleichbild aus, daß er darüber beinahe dessen Ein- leitung vergaß, nämlich:

„Ich muß Sie dringend bitten — — —“

„Tut mir leid“, sagte einer der älteren Herren und gähnte seine Zigarette an. Gut nichts sagte der andere und erwiderte mit der leinsten gerade noch genug Feuer am Zündholz seines Gelammern, um gleich darauf auch eine Zündzelle in die Luft flegen zu können.

Abteil wartete.

Abteil auf eine guttinnende Erklärung seines Gegen- über. Abteil auf eine Befriedigung seines Ginstungs- wartete. ... ob ihm ein Gedanke einfiel, wie er den Mi- griff fortsetzen könne. Er konnte ja. Ja, sagen: „Wenn Sie schon auf mich keine Glückseligkeit nehmen, hier ist eine Dame!“ Aber was es nicht unglaublich, die Dame mit in die Dohette zu flegen, ohne ihrer Einwilligung flegte zu sein? Abteil war ein galanter Mann. Giebt sich wenigstens dafür.

Abteil es schenken! Er hatte Stume. Bage nach bei reizenden jungen Dame hinüber. Und wartete. Abteil auf ein ermutigendes Wort. Oder mehrere.

Sie aber schaute ihn nur lieblich — natürlich lieblich, es ist doch die junge Dame einer Dumoresse — an und schmeig.

„Gähne auf den Kopf und in lärmlichen anderen Sprächen, die sie vielleicht auf der Dohetensche mehr oder weniger gelernt hatte. Schwieg unangenehm. Und holte eine illu- strierte Sportzeitung aus ihrem — selbstverständlich — sterlichen Taschen. Worin sie sich verteilte.

Gerichte fleg, als läge nicht ihr gegenüber ein verführer- licher engros-Reisender namens Abteil Liebreich. Das heißt, ob er Abteil Liebreich oder Edmund Otto Stallarm hieß, konnte sie nicht wissen und wurde ihr auch gleichgültig sein. Und ob er Lüge engros verkaufte oder ob er Feinungs- talat in Tonnen unter seinen betäubenden Zeitungen zu verstreuen liefte, das war ebenso nebensächlich. Die Hauptfrage war doch: der Herr, der ihr vis-a-vis sah, tat verteilte, war es vielleicht auch.

Und war sie wirklich gleichgültig.

Stadione, weil sie schon „einen“ hatte, einen Liebling. Das konnte Abteil nicht wissen. Sollte es jedoch ahnen sollen. Aber wenn er es auch gekunt hätte, war er nicht süßig, einen Kontranten auszusuchen? In Gleichsinnigen, wie im Lachseln?

Im vorliegenden Falle offenbar nicht. Denn die junge Dame reagierte weder auf sein höchstes Staupern, noch auf sein allerdings gefühntes Stücken.

Mit Schöpfung verhielt sich oft stilleslosigheit. Diele bittere Erwähnung bestärkte sich auf neue. Es war „ih“ unangelegentlich „pene“, wenn der burgische Ausdruck er- laubt ist, ob Abteil — und sie würde nicht einmal, daß er vielen wunderlichen Normen sein eigen nannte — von dem vielen Rauch einen richtigen Genussfall ertitt ober eine sonstige schwere Krankheit.

„Schachschach!“ sagte der verteilte Handlungselende Liebreich liebreich zu sich, das heißt vorfischhaber dachle er es nur. „Sie hält mich schließlich für einen Schwindel- ling, der nicht einmal ein hübschen Rauch vertragen kann. Das habe ich bumm angefangen.“

Und wenn Abteil zu solcher Selbstkenntnis gelangt, fleg für bumm zu erklären, dann ist er aller Gefühlsheit bar. Es fiel ihm nichts mehr ein, aber auch kein nichts, womit er die Scharte hätte auswaschen können. Sein nichts mehr. Er wurde rot und fleg vor Wut, Aufregung, vor — Mangel an Gelgeheit. Nichts mehr fleg in seinem Kopf so erfindungsreichen Sinn.

Der Zug aber fleg immer weiter. Nach nicht die ge- ringste Kluch auf seine Schassen. Zum wenigsten auf den uns äußerst bekannten Gaupfingeln. Stellt an irgendeiner Station, wo er gerade Lust zu haben schien auszuschnitten. Gante wieder weiter. ... Abteil's Ziele zu!

Spätere und rauchte. Stauchte noch änger, als die beiden älteren Herren. Als wollte er unferen Abteil geradezu verbielen.

Es gab nur mehr eine Hoffnung: vielleicht hatte „se“ baselbe Stetigkeit, wie „er“.

Aber es war ein Tag voll Gohd. Als der Schöfner mit fast verführerischer Stimme „Süßenhaufen!“ hinter herrief, war unser Abteil allein ausgeflogen und das reizende, hübsche Mädchen war fleg gelieben.

„Gut, daß er draußen ist!“ tief glücklichen Tones die junge Dame aus und spant eine eifrige Unterhaltung mit den Zurückgebliebenen an. Gewiss also ihre Gelpflicht. Grist dann behend in ihr Stetigkeit, holte eine — nein, ich vergesse es nicht, bante! — alterliche Zigarette heraus und bat einen der älteren Herren mit liebenswürdigem Lächeln um etwas Feuer.

Ernst.

Aber mit freiem Blick und einem Geil voll Klarheit. Gid in das Gange wagt, den rührt die höchste Abscheit, Dem macht ungewissheit der launenhafte Gmund Der fegenden Natur das Dolein Gottes fimb.